

# Hinz&Kunzt

Das Hamburger Straßenmagazin

N° 225 November 2011

---



## Lies, Gustav, lies!

Schauspieler und Musiker *Gustav Peter Wöhler*  
liest für Hinz&Kunzt

Streitpunkt: Der Zaun, die Klos und der Herr Schreiber  
Schwerpunkt: So gelingt die Unterbringung von Obdachlosen  
Zeitpunkt: Ex-Rattle Achim Reichel tourt wieder

---

**1,90 EURO**

(1 Euro für den Verkäufer/die Verkäuferin)



# LAMPENFIEBER

Die Glühbirne erlischt - was uns morgen erhellt

RAUCHEN ZERSTÖRT DEN URWALD | DESERTEC: DER SOLARSTROM FLIESST | KALENDER 2012: SCHÖNE FRÜCHTE



10  
Titel: Am 15. November liest Schauspieler und  
Musiker Gustav Peter Wöhler im Polittbüro  
Geschichten aus der Hinz&Kunzt-Literaturausgabe.  
FOTO: WOLFGANG SCHILDT

## Stadtgespräch

- 04 *Der Zaun, die Klos und  
der Herr Schreiber*  
Wie man sich durch Gespräche  
jede Menge Stress ersparen kann
- 09 *Literaturausgabe 1*  
Christiane Filla organisiert eine  
Benefizlesung im Polittbüro
- 10 *Literaturausgabe 2*  
Schauspieler Gustav Peter Wöhler  
spricht über das Lesen
- 13 *So geht Unterbringung besser*  
München macht's vor
- 18 *Keine Angst vor neuen Nachbarn*  
Wie man einen Stadtteil auf ein  
neues Wohnheim vorbereitet



FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

- 22 *Gute Zukunft*  
Endlich ein positives  
Beispiel: das Wohnheim  
am Billbrookdeich
- 30 *Das Geld hängt an den Bäumen*  
Menschen mit Handicap  
verdienen ihr Geld mit Äpfeln

## Grenzerfahrungen

- 34 *Bilder aus Weißrussland*  
Fotograf Dmitrij Leltschuk  
bietet Blicke in ein  
verschlossenes Land

## Lebenslinien

- 26 *Brassballett*  
Hamburger Gastspiel der  
Erfolgsband eines  
Ex-Hinz&Künztlers

## Freunde

- 42 *Musik für den Freundeskreis*  
Opernsängerin Maite  
Beaumont lud zur Probe ein

## Kunzt&Kult

- 46 *Noch lange nicht im Ruhestand*  
Porträt des Kult-Musikers  
Achim Reichel
- 48 *20 Tipps für November*
- 52 *Blick über den Tellerrand*  
Buch über Hamburger  
Gastronomen aus aller Welt
- 54 *Momentaufnahme*  
Hinz&Künztler Olaf

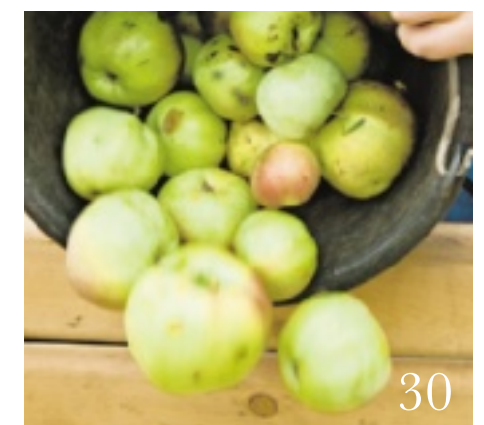
## Rubriken

- 12, 28, 29 *Meldungen*
- 44 *Leserbriefe*
- 53 *Rätsel, Impressum*

Liebe Leserinnen und Leser,  
so schnell kann's gehen! Erst waren wir  
auf richtig Zinne wegen des Zauns an  
der Kersten-Miles-Brücke, mit dem die  
Obdachlosen vertrieben werden sollten,  
dann saßen wir am runden Tisch – und  
schon schien der ganze Streit sich in  
Wohlgefallen aufzulösen. Statt Vertrei-  
bung steht jetzt Sozialarbeit auf der  
Agenda, ein Regelwerk für ein friedliches  
und angstfreies Miteinander – und eine  
Toilette für Obdachlose und Touristen.  
Aber der Teufel steckt ja bekanntlich im  
Detail. Unsere ultimative Toilettenge-  
schichte lesen Sie ab Seite 4.

Wenn Sie wissen wollen, wie wir uns eine  
gute Unterkunft für Obdachlose vorstel-  
len, dann müssen Sie unbedingt die Ge-  
schichten aus München und vom Bill-  
brookdeich lesen. Danach, so hoffen wir,  
haben Sie auch keine Angst mehr vor  
neuen Nachbarn haben (ab Seite 13).  
Jetzt aber mal was ganz anderes: Mitte  
November erscheint unsere nagelneue  
Literaturausgabe, auf 100 Seiten und  
auf hochwertigem Papier, mit Geschich-  
ten von Doris Dörrie, Siegfried Lenz,  
Roger Willemssen, Veronika Rotfuß, Re-  
gula Venske und vielen anderen. Sie be-  
kommen sie für 6,80 Euro (3,40 Euro für  
den Verkäufer/die Verkäuferin).  
Einen kleinen Vorgeschmack bekommen  
Sie bei unserer Benefizlesung am 15.  
November. Christiane Filla, Katja Geist  
und Gustav Peter Wöhler lesen Kostpro-  
ben aus dem Literaturheft (ab Seite 9).  
Noch eine gute Nachricht: Unser ehema-  
liger Verkäufer Wassilij Goron macht  
jetzt Karriere mit seiner Band (Seite 26)!

Ihr Hinz&Kunzt-Team





# Ein Zaun, ein Klo, ein Sheriff

Erst streitet sich ganz Hamburg über einen Zaun, mit dem Bezirksamtsleiter Markus Schreiber (SPD) Obdachlose vertreiben will. Dann ist diese Kuh vom Eis, und schon geht's in die nächste Runde: eine Toilettenanlage, die angeblich 500.000 Euro kosten muss. Muss sie das wirklich? Das wollten wir von Andreas Utt wissen, angestellt bei Hering Bau, Deutschlands Marktführer für öffentliche Toiletten. Ortstermin unter der Kersten-Miles-Brücke.

TEXT: BIRGIT MÜLLER  
GROSSES TOILETTENBILD: DANIEL CRAMER; PORTRÄT: MAURICIO BUSTAMANTE



Andreas Utt schüttelt den Kopf. Dieser ganze Toilettenstreit ist ihm ein Rätsel. „Man ist ja von Hamburg einiges gewohnt“, sagt er. „Elbphilharmonie und so, aber das hier ist das Sahnehäubchen.“ 500.000 Euro für eine Toilettenanlage an dieser Stelle! Wahnsinn!

Der Vertriebsmitarbeiter von Hering Bau hat einen dicken Ordner aufgeschlagen und zeigt auf ein Foto: Sieht aus wie eine Doppelhaushälfte, ist aus Backstein und die größte WC-Anlage, die Deutschlands Marktführer für öffentliche Toiletten derzeit im Angebot hat. Es ist in etwa das Modell, das der-

zeit durch die Medien geistert und das unter die Kersten-Miles-Brücke für Touristen und Obdachlose gebaut werden sollte. Kostenpunkt bei Hering Bau mit Einbau und allem Schnickschack: um die 300.000 Euro plus Mehrwertsteuer.

Aber schon beim Betrachten des Fotos sieht jeder Laie: Das Gebäude sprengt komplett den Rahmen, passt gar nicht an, geschweige denn unter die Brücke. Außerdem: „So eine riesige Anlage würde man eher an eine Autobahn stellen, nicht in den städtischen Bereich“, sagt Utt. Für einen Standort wie diesen „ist so eine Anlage völlig ungeeig-

net und gar nicht notwendig“. Obwohl die Toilette am Hauptbahnhof gebaut hat und Andreas Utt mit dem Bezirk Mitte über die Sanierung einer anderen Toilette im Gespräch ist, hat ihn bislang niemand nach seiner Meinung gefragt.

Und die ist: Unter der Kersten-Miles-Brücke könnte man eine Ein-Zellen- oder Zwei-Zellen-Toilette aufstellen. Mit nettem Backstein als Außenmauer beispielsweise. Und da es dort keinen Anschluss an die Kanalisation gibt, würde das Ganze über eine Klärgrube gelöst. Kostenpunkt: um die 30.000 Euro netto bis maximal um die 90.000 Euro.



Öffentliche Toiletten gibt es in allen Größenordnungen. Sie sind TEUER, weil die meisten heute vandalismussicher, barrierefrei – und kleine High-Tech-Anlagen sind. Links im Bild die „Doppelhaushälfte“ vom Parkplatz Bönningstedt.

Die einzige Toilettenanlage, die ein ähnliches Ausmaß hat wie die „Doppelhaushälfte“, ist die am Hauptbahnhof – und die ist für 1000 Leute am Tag.

Sinnvoller in Bezug auf die Touristen sei allerdings, die vorhandenen Toiletten an den Landungsbrücken auszubauen oder zusätzliche auf dem Parkplatz davor zu bauen. Aber längst nicht in der diskutierten Größenordnung. Die einzige Toilettenanlage, die ein ähnliches Ausmaß wie die „Doppelhaushälfte“ hat, ist die unten im Hauptbahnhof. Andreas Utt: „Und die ist ausgelegt auf

1000 Leute pro Tag.“ Unter der Brücke brauche das kein Mensch.

Im Nachhinein fragt man sich natürlich: Wer hat eigentlich diese Riesenanlage und diese Wahnsinnssumme ins Spiel gebracht? Alle am runden Tisch waren sich einig, dass eine Toilette die Beschwerdelage deutlich entspannen würde. Denn nicht nur die Obdachlosen pinkeln wild, sondern auch die Touris-

ten. Markus Schreiber hatte dann vom runden Tisch den Auftrag bekommen, die Kosten für eine geeignete Toilette zu recherchieren.

Später sagt Schreiber, auch er sei erstaunt gewesen, als die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) diese Riesensumme von knapp 500.000 Euro genannt habe. Die BSU wehrt sich allerdings: Sie habe doch nur den Preis für die Anlage angefragt, die Schreiber in Auftrag gegeben habe – und das sei eben diese Riesenanlage gewesen. Mit eingerechnet sei nicht nur die Toilette gewesen, sondern auch der Anschluss





an die Kanalisation. Was Markus Schreiber seinen Mitstreitern am runden Tisch allerdings vorenthielt: Der Toilettenexperte in der Behörde hegte massive Zweifel, ob die Anlagengröße nötig sei.

Im Gegenteil beruhigte Schreiber seine Mitstreiter dahingehend, dass es einen „Toilettentopf“ in der BSU gebe und dass diese Kosten normal seien. Das haben die Mitglieder des runden Tisches erst mal hingenommen. Vielleicht auch, weil man nach dem ganzen Ärger um den Zaun so glücklich war, eine gemeinsame Lösung zu finden. Erst als sich das Ganze gesetzt hatte, kam auch uns die Summe komisch vor und wir fragten einen Tag später beim führenden Hersteller nach. So kam dann der Termin mit Andreas Utt zustande.

Wie auch immer: Im Moment gibt es viel Aufregung um eine halbe Million Euro, eine Summe, die glücklicherweise so nie ausgegeben werden wird. Jedenfalls nicht für diese Toilette. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte: Keiner

sammengearbeitet haben. Aber wird dieses Miteinander von Dauer sein? Der nächste Streit steht schon ins Haus. Die überdachten Flächen am Hauptbahnhof sollen quasi privatisiert werden. Die Deutsche Bahn soll ein Sondernutzungsrecht erhalten. Schreibers Begründung für die Sondernutzung: Hier halten sich zu viele Obdachlose und Trinker auf.

Persönlich darauf angesprochen macht Markus Schreiber einen halben Rückzieher: Die Obdachlosen und Trinker sollen nicht wirklich vertrieben werden, sagt er: „Wenn wir sauber machen wollen und sie sich beispielsweise weigern, aufzustehen, können wir nichts machen. Das ist anders, wenn die Bahn ein Sondernutzungsrecht hat. Dann kann die Polizei räumen.“

Will man das politisch wirklich? Putzen nach Polizeieinsatz? „Die gehen dann schon von selbst, wenn einmal die Polizei gekommen ist“, sagt Schreiber dazu. Deshalb will eine Stadt einen ganzen Bereich „privatisieren“? Man kann

**Der nächste Streit steht schon ins Haus. Die überdachten Flächen am Hauptbahnhof sollen „privatisiert“ werden. Begründung: „Zu viele Trinker.“**

redet mehr über die guten Ergebnisse des runden Tisches. Die sind: Dass Straßensozialarbeiter unter der Brücke eingesetzt werden und dass womöglich Schlafplätze für Obdachlose mit Hund geschaffen werden sollen. Wir werden uns jedenfalls jetzt wieder um unser Kerngeschäft kümmern: die Menschen auf Hamburgs Straßen und um ein friedliches Miteinander zwischen Arm und Reich in dieser Stadt.

Das mit dem friedlichen Miteinander ist allerdings so eine Sache. Wir waren so froh, dass wir auch mit Markus Schreiber am runden Tisch so gut zu-

doch mit den Leuten reden! Zumal es in dieser Stadt andere Möglichkeiten der Problembewältigung gibt. Seit mehr als zehn Jahren gibt es einen runden Tisch in der City, an dem auch Geschäftsleute und soziale Initiativen sitzen.

Unnötig zu sagen, dass Markus Schreiber dort Mitglied ist. Und unnötig zu sagen, dass er jederzeit die Möglichkeit hat, dort seine Probleme vorzutragen. Das hat er aber nie getan, auch nicht in Sachen Hauptbahnhof. Natürlich könnte man auch einen eigenen runden Tisch für den Bahnhof und seine Umgebung ins Leben zu rufen. „Den



500.000 Euro? „Völlig unnötig!“, sagt unser KLO-EXPERTE Andreas Utt.

gibt's schon“, sagt Markus Schreiber. Wie bitte? Alle Projekte, die wir kennen, haben sich genau darüber beschwert: dass Schreiber eben nicht mit ihnen reden, sondern nur „sein Ding durchziehen“ würde. „Doch, den gibt's“, bekräftigt der City-Bürgermeister. Wer daran sitzt? Er zählt auf: Vertreter der Innenbehörde – „deren Idee war das Ganze übrigens, nicht meine!“ –, Vertreter der Polizei, Vertreter des Bezirksamtes und der Sozialbehörde und der Bundesbahn natürlich. Aber, lieber Herr Schreiber, so etwas nennt man doch Behördentreffen oder Meeting. Ein runder Tisch heißt so, weil da die zusammenkommen, die Konflikte miteinander haben. In diesem Falle wären das besagte „Obdachloser und Trinker“ oder soziale Einrichtungen, die mit ihnen arbeiten. Mit denen, so Schreiber, sei auch ein Treffen geplant. Allerdings, so räumt er ein, „eher zum Kennenlernen“.

Kloexperte Andreas Utt glaubt übrigens nicht, dass man die Obdachlosen vom Hauptbahnhof vertreiben kann.



**Wir wünschen uns einen City-Bürgermeister, der die Probleme erkennt und dann die Menschen an einen Tisch bringt, die sie lösen können.**

Das sei doch in allen Städten gleich, sagt er. „Bochum zum Beispiel hat das jahrelang versucht.“ Dort habe man sogar – wie in Hamburg auch – die Urinale abgebaut. „Das bringt nichts, wenn es keine Toiletten gibt, dann pinkeln Männer, egal ob obdachlos oder nicht, eben wild“, so Utt. Das stinke dann richtig. Bochum habe dazugelernt. Hat jetzt ein quasi geruchsfreies Urinal in einer Ecke des Bahnhofs angebracht. Aber genug von Toiletten. Obwohl Andreas Utt sicher auch zu den anderen Fällen, die Markus Schreiber gerade in Arbeit hat, etwas zu sagen hätte.

Die dritte Baustelle des Bezirksamtsleiters ist der Bauwagenplatz Zomia in Wilhelmsburg. Auch da geht es um Vertreibung – und ums Prinzip. Gerade hat der City-Bürgermeister den Bewohnern die Räumungsverfügung zugestellt. Und das, obwohl die BSU die Notwendigkeit nicht sieht. Und obwohl der Platz derzeit auch sonst nicht gebraucht wird.

Kurzzeitig hatte das Bezirksamt Mitte sogar die friedlichen Protestcamper vor der HSH-Nordbank auf dem Kieker. Bis hin zur Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) haben Politiker aller Couleur Verständnis für die Demonstranten. Nur in Hamburg gab es Ärger: Schreibers Mitarbeiter drohten ihnen ein Bußgeld und die polizeiliche Räumung an, wenn sie die Zelte nicht abbauen würden. Ein paar Stunden später nahm Schreiber glücklicherweise alles zurück und toleriert die Camper jetzt.

Übrigens, das Thema ist toiletten-technisch auch interessant: Bislang durften die Camper bei der HSH-Nordbank aufs Klo gehen, jetzt wird auf dem Platz

ein Dixie-Klo aufgestellt. Aber Spaß beiseite! Wir wüssten wirklich gerne: Warum ist Markus Schreiber eigentlich immer so auf Zoff gepolt? Warum kann man nicht in Ruhe über die Probleme reden? Und zwar, bevor Porzellan zer schlagen ist? Denn geredet wird ja doch, allerdings immer erst später, wenn alle schon auf Zinne sind.

Ist es immer noch dieser Schill-Schock? Dass vor mehr als zehn Jahren die SPD abgewählt wurde, weil sie bestimmte Rufe nach Sicherheit und Ordnung nicht ernst genommen hat? Aber man kann doch solche Rufe und die dazugehörigen Bürger ernst nehmen – und trotzdem mit Augenmaß agieren.

Oder ist es die Enttäuschung darüber, dass seine Genossen ihn nicht zum Senator oder wenigstens Staatsrat gemacht haben, wie er sich das erhofft hatte? Man wird ja den Eindruck nicht los, dass Schreiber nicht nur gegen Obdachlose, Trinker, Bauwagenbewohner und seit neuestem auch gegen Schrebergärtner schießt, sondern sogar gegen die eigenen Genossen im Senat.

Diese Fragen können wir leider nicht beantworten. Wir können nur sagen, was wir uns für die Stadt wünschen: einen City-Bürgermeister, der die Herausforderungen erkennt, sie benennt und dann die Menschen an einen Tisch bringt, die dazu beitragen können, diese Probleme zu lösen. Einer, der nicht zündelt, sondern befriedet. Keinen unsouveränen Sheriff, sondern einen umsichtigen und lebensklugen Moderator. ● XNIP: FBG9HF

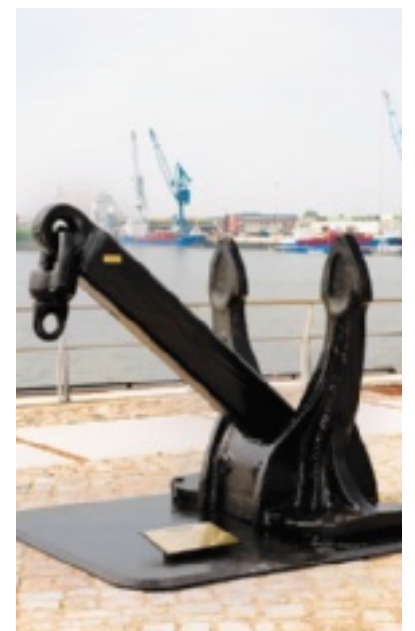
Aktuelle Entwicklungen zu unseren Themen lesen Sie unter [www.hinzundkuntz.de](http://www.hinzundkuntz.de)

## Anker des Lebens

Hinz&Kuntz bietet obdachlosen Menschen Halt. Eine Art Anker für diejenigen, deren Leben aus dem Ruder gelaufen ist. Möchten Sie uns dabei unterstützen und gleichzeitig den Menschen, die bei Hinz&Kuntz Heimat und Arbeit gefunden haben, helfen? Dann hinterlassen Sie etwas Bleibendes – berücksichtigen Sie uns in Ihrem Testament! Als Testamentsspende wird Ihr Name auf Wunsch auf unserem Gedenk-Anker in der Hafencity eingraviert. Ein maritimes Symbol für den Halt, den Sie den Sozialschwachen mit Ihrer Spende geben.

*Wünschen Sie ein persönliches Gespräch?  
Kontaktieren Sie unseren Geschäftsführer  
Dr. Jens Ade.*

*Tel.: 040/32 10 84 03 oder  
Mail: [jens.ade@hinzundkuntz.de](mailto:jens.ade@hinzundkuntz.de)*







**Literaturausgabe** mit Texten von Doris Dörrie, Siegfried Lenz, Axel Hacke, Roger Willemssen, Sibylle Berg, Senta Berger, Alex Capus, Wolfgang Herrndorf, Veronika Rotfuß, Hannes Köhler, Martin Suter, Regula Venske, Ina Bruchlos u.v.m.

## Stoff für Herz und Hirn

Geschichten vom Hafen und von Tokio, von einer Braut auf Abwegen und Genies auf einer Parkbank: Bereits zum dritten Mal haben uns viele wunderbare deutschsprachige Autoren ihre Geschichten für unsere Literaturausgabe geschenkt. Kommen Sie mit uns auf eine aufregende Lesereise!

Die Literaturausgabe erscheint am 15. November und kostet 6,80 Euro, davon 3,40 Euro für den/die Verkäufer/in



Lesen mit der besten  
FREUNDIN macht  
Spaß: Christiane  
Filla (rechts) und  
Kollegin Katja Geist.

## Die Menschenfischerin

Auch in diesem Jahr organisiert Schauspielerin und Regisseurin Christiane Filla eine Benefizlesung zum Literatur-Sonderheft von Hinz&Kunzt.

TEXT: MISHA LEUSCHEN  
FOTO: DANIEL CRAMER

In der Welt von Christiane Filla kennt jeder jeden, wenn auch manchmal um ein paar Ecken. So ist es für die Schauspielerin und Regisseurin kein Problem, immer wieder die richtigen Menschen für ihre Projekte zusammenzubringen. „Ich bin gerne Netzwerkerin“, sagt sie lachend. Bereits zum dritten Mal organisiert die 41-Jährige eine Benefizlesung zum Literaturheft von Hinz&Kunzt. Im Polittbüro am Steindamm 45 wird sie mit ihrer Kollegin Katja Geist und dem Schauspieler Gustav Peter Wöhler ausgewählte Texte lesen, unterstützt vom Gitarristen Pat Fritz und begleitet von der Live-Zeichnerin Kati Baumgarten.

„Katja Geist kenne ich schon von der Schauspielschule. Zuerst konnten wir uns nicht leiden, dann wurden wir beste Freundinnen“, erzählt sie. Und auch die anderen Akteure hatte die Men-

schenfischerin schon im Netz. Mit Gustav Peter Wöhler hat sie beim Filmfest gelesen; Kati Baumgarten hat bei einer ihrer Theatervorstellungen gezeichnet. Und Pat Fritz? „Den hab ich einfach auf der Straße angesprochen“, sagt sie und grinst zufrieden.

Begonnen haben die Lesungen vor zwei Jahren eher zufällig: „Ich hatte das erste Literaturheft gelesen und dachte: Damit machen wir was!“ Die monatliche Lesung im Bistro Roth, bei der sie regelmäßig dabei ist, bot sich dafür an. Sie wurde ein Erfolg, und so machten sie im nächsten Jahr weiter.

Damit noch mehr Leute Platz haben, sind die Macher in diesem Jahr ins Polittbüro umgezogen. Und weil Schauspieler Peter Franke, im Roth immer dabei, diesmal keine Zeit hat, springt Gustav Peter Wöhler ein. „Er engagiert sich

ja sehr für soziale, politische und kulturelle Anliegen – das passt.“

Wer nun welchen Text liest, darüber werden sich die Akteure noch abstimmen. Der Text von Wladimir Kaminer wird wohl dabei sein, Sibylle Bergs, Axel Hackes und der von Martin Suter und von Melina Moser und bestimmt Doris Dörries. „Ich mache die Vorauswahl, lese die Texte laut und stoppe die Zeit, damit wir planen können“, erklärt sie. Zu lang darf ein Stück nicht sein, die Mischung muss passen – und jeder hat natürlich seine Lieblinge. Doch am Ende passt alles. „Ich plane nicht, die Dinge finden sich“, sagt Christiane Filla. Und die Menschen auch. ● XNIP: FBKEY9

Benefizlesung für Hinz&Kunzt: 15.11., 20 Uhr, Polittbüro, Steindamm 45, Eintritt 15/10 Euro, Tickets: 28 05 54 67



# Wenn Gustav liest

Vorlesen war für Gustav Peter Wöhler früher ein Graus. Für Hinz&Kunzt trägt der mittlerweile begeisterte Vorleser und Schauspieler bei einer Benefizlesung aus dem neuen Literaturheft vor.

TEXT: MISHA LEUSCHEN, FOTO: WOLFGANG SCHILDT



*Für Gustav Peter Wöhler ist ein Leben ohne Bücher möglich, aber sinnlos. Überall stapeln sich die Bücher, die er noch lesen will. Sein Großprojekt: „Tolstoi, der LIEBLINGS-AUTOR meines Mannes.“*

Wenn Gustav Peter Wöhler mal verschlafen sollte, wäre das kein Wunder: Auf seinem Nachttisch ist vor lauter Büchern kaum Platz für einen Wecker. „Ich bin ein Vielleser. Ohne Buch ins Bett zu gehen – undenkbar!“, räumt der Schauspieler und Musiker ein, und legt gleich los mit der Liste all der Bücher, die ihn gerade beschäftigen. Arno Geigers „Der alte König in seinem Exil“ über die Demenzerkrankung seines Vaters habe ihn sehr berührt. Hans Neuenfels’ Autobiografie „Bastardbuch“ gehört ebenso zum Lesestoff wie die Neuauflage von Falladas „Jeder stirbt für sich allein“ oder „Macht euch keine Illusionen“, Auszüge aus dem verbotenen Blog des chinesischen Künstlers Ai Wei Wei. „Ich könnte noch sechs andere Bücher nennen!“, schwärmt der 55-Jährige.

Schon bei der Einschulung konnte der Sohn eines Gastwirts paares aus Westfalen lesen, zur nicht geringen Irritation der Lehrer. „Mit der Bild-Zeitung hab ich das gelernt“, erzählt er lachend. „Da waren die Buchstaben schön groß. Die Bedeutung hab ich mir nach und nach zusammengebaut.“

So baute er sich nach und nach auch sein Bild von der Welt zusammen. Meinungsbildend waren dabei „Die Kinder von Bullerbü“, „Der Lederstrumpf“, „Tom Sawyer“ und ein bisschen Karl May: „Aber damit konnte ich nicht so richtig was anfangen.“ Bald schon folgte andere Belletristik; Lesen sei für ihn immer noch eine Reise in die Fantasie, eine Schulung des inneren Auges. Handke sei sein Lieblingsautor, auch wenn er sich mit den letzten Werken schwer getan habe.

„Mit *Karl May* konnte ich nicht so richtig was anfangen.“

Schwer tut er sich auch mit der ständig wachsenden Bücherwand zu Hause. Wohin mit den gelesenen Werken? „Manche verschenke ich, wenn ich beim Lesen spontan an einen Menschen denke, dem das Buch gefallen könnte“, sagt Wöhler. Aber lieber kauft er es dann doch nach.

Mit einer Mischung aus Bewunderung und schaurig-schönem Grusel erzählt er von einer Freundin, die Bücher im Zug liegenlasse. „Ich schaffe das nicht. Ein Buch wird beim Lesen doch ein intimer Partner, den kann man nicht so einfach aussetzen!“ Der Gedanke, dass in Hamburg in mehreren Buslinie Bücherregale stehen, aus denen man sich bedienen kann

oder in die man Bücher dazustellen kann, gefällt ihm allerdings: „Da fahre ich jetzt unbedingt mal mit!“

Lesen gehört für Wöhler zum Leben wie Essen oder Atmen. Im Lesen kann er sich verlieren wie in der Musik, die er so liebt. „Dabei bekomme ich ein Gespür für mich selbst, es ist eine Kontemplation, ein Weiterspinnen der Fantasie.“ Schwer getan hat er sich mit dem Vorlesen. „Lesungen waren früher für mich der Horror“, erzählt er. Die Bemerkung eines großen Regisseurs steckte ihm lange in den Knochen und empört ihn noch heute: „Der sagte, ich könne nicht lesen!“ Bis vor wenigen Jahren habe er damit sehr gekämpft; erst über das Aufnehmen von Hörbüchern habe er nach und nach seine Befangenheit etwas verloren.

„Ich kann an einem Menschen in Not nicht vorbeigehen.“

So recht kann Gustav Peter Wöhler es wohl immer noch nicht glauben, dass er als begnadeter Vorleser und Interpret von Texten mittlerweile sehr gefragt ist. „Leicht fällt es mir immer noch nicht, für andere zu lesen.“ Für Hinz&Kunzt mache er es jedoch gern: „Seit es die Zeitung gibt, bin ich auf ihrer Seite.“ Schon im Elternhaus habe er gelernt, dass man Menschen, die draußen sind, unterstützen soll. „Ich kann an einem Menschen in Not nicht vorbeigehen.“ Manchmal sei das nicht so einfach: „Wenn in der S-Bahn in Berlin zwischen sechs Stationen sieben Musikrichtungen präsentiert werden, dann ist das schon heftig. Aber ich gebe jedem Musiker was. Ich habe das Glück, von meiner Musik leben zu können und nicht auf der Straße spielen zu müssen. Aber vielleicht muss ich es ja auch mal.“ ● XNIP: FBK9GQ

Gustav Peter Wöhler, Schauspieler und Musiker, spielte in Filmen von Werner Herzog, Fatih Akin und Doris Dörrie, macht Theater und ist mit Gastspielen in vielen TV-Serien populär geworden. Mit dem Musical „Anatevka“ landete er einen Hit. Seit fünfzehn Jahren tritt er als Sänger mit der „Gustav Peter Wöhler Band“ auf, ein Erfolgsprojekt mit Kultcharakter. Mit seinem Partner Albert Wieder, Chef des Filmfestes Hamburg, lebt er in Hamburg und Berlin. Benefizlesung für Hinz&Kunzt, 15.11., 20 Uhr, Politbüro, Steindamm 45, Eintritt: 15/10 Euro, Tickettelefon: 28 05 54 67



# Meldungen<sup>(1)</sup>

## Obdachlosigkeit & Wohnungspolitik

### Start des Winternotprogramms

Am 1. November startet das städtische Winternotprogramm für Obdachlose. In einem Bürogebäude in der Spaldingstraße (City Süd) werden 160 Betten bereitgestellt, die nach Angaben der Sozialbehörde bei Bedarf jederzeit aufgestockt werden können. Außerdem soll dort eine Anlaufstelle für osteuropäische Obdachlose eingerichtet werden. Ob Menschen mit Hunden in der Spaldingstraße aufgenommen werden, wird laut einer Sprecherin der Sozialbehörde erst kurz vor dem 1. November endgültig entschieden. Weil die Notschlafstelle tagsüber von 9 bis 17 Uhr geschlossen wird, befürchtet die nahegelegene Tagesaufenthaltsstätte „Herz As“ jetzt schon, dass viele zusätzliche Obdachlose ihr Angebot nutzen werden. Zu diesem Thema ist Mitte November ein Treffen zwischen Herz As und Sozialbehörde geplant, um den Verlauf der ersten zwei Wochen auszuwerten. Zusätzlich zum Haus in der Spaldingstraße gibt es in diesem Winter 82 Plätze in Wohncontainern, die bei Kirchengemeinden aufgestellt werden. Die Öffnung eines Luftschutzbunkers wie im vergangenen Jahr hatte Sozialsenator Detlef Scheele (SPD) kategorisch ausgeschlossen. HAN ●

### Mehr junge Obdachlose

Unter den Wohnungslosen in Deutschland gibt es immer mehr junge Menschen. Wie die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe mitteilte, waren im vergangenen Jahr 32,2 Prozent aller im Hilfesystem erfassten Personen unter 30 Jahre alt. Im Jahr 2009 hatte dieser Anteil noch bei 31,7 Prozent, 2008 bei nur 29,4 Prozent gelegen. Auch der Anteil von Frauen unter den Wohnungslosen hat sich erhöht: 2010 stieg er auf knapp ein Viertel. Außerdem wuchs der Anteil von Wohnungslosen mit Migrationshintergrund auf 21,7 Prozent. Von allen erfassten Betroffenen kamen 8,8 Prozent aus Ländern, die nicht der EU angehören. HAN ●

### Hinz&Kunzt-Winternotprogramm

Auch Hinz&Kunzt startet am 31. Oktober sein eigenes, kleines Winternotprogramm. Wie im vergangenen Jahr werden zwölf einfache Zimmer in einem Monteursheim angemietet, in denen Hinz&Kunztler bis Ende März eine warme Bleibe finden. Beahlt werden sie mit Spenden von Privatpersonen und Firmen, unter anderem mit 20.000 Euro von der Sparda-Bank. HAN ●

### Karviertel-Genossenschaft gegründet

Mehr als 100 Menschen haben Mitte Oktober die neue „MieterInnengenossenschaft Karolinenviertel“ gegründet. Sie wollen mit der Stadt über den Kauf von Häusern im Viertel verhandeln. Hintergrund: 923 Wohnungen, die der Stadt gehören und die von der städtischen Stadtentwicklungsgesellschaft (Steg) verwaltet werden, sollen bis Ende 2012 fertig saniert sein. Die Stadt will die Wohnungen dann an die Saga GWG verkaufen und das Unternehmen verpflichten, die Mieten für die nächsten 20 Jahre moderat zu halten. Die Anwohner misstrauen jedoch der Saga und befürchten massive Mietsteigerungen. Deshalb wollen sie die Häuser über die Genossenschaft selbst übernehmen. HAN ●

### Gleiche Rechte auch für Arme?

Welche Rechte arme oder obdachlose EU-Bürger in Deutschland haben und wie man ihnen helfen kann, ist das Thema einer Veranstaltung der Reihe „Hamburg! Gerechte Stadt“. Es diskutieren u.a. Emilija Mitrovic (DGB Hamburg), der Wissenschaftler Volker Busch-Geertsema und Stephan Karenbauer (Hinz&Kunzt). HAN ● XNIP: FBHG6X

Podiumsdiskussion am Dienstag, 15. November, 16.30 Uhr, Dorothee-Sölle-Haus der Diakonie, Königstraße 54, Eintritt frei.

# WER WIE WO LEBT

\*  
UNTERKÜNFTE  
SPEZIAL  
\*

Städtische Unterbringung kann gelingen: In München sind gute Betreuung und Unterkünfte die Regel (Seite 14). In Fuhlsbüttel vertragen sich Bewohner einer Einrichtung für Obdachlose prima mit den Nachbarn (Seite 18). Die Fotos auf den folgenden Seiten hat Mauricio Bustamante in der Vorzeigeunterkunft am Billbrookdeich gemacht. Hier klappt's, weil alle an einem Strang ziehen (Seite 22).

ALLE FOTOS DER FOLGENDEN STRECKE: MAURICIO BUSTAMANTE



\*  
 UNTERKÜNFTE  
 SPEZIAL  
 \*

# WOHNT IHR SCHON ODER SEID IHR NOCH UNTERGEBRACHT?

Was der Hamburger ja gar nicht mag: wenn andere etwas besser, gar effizienter machen. Und dann ist es ausgerechnet die Konkurrenzstadt München, die die Wohnungslosigkeit besser und schneller in den Griff kriegt als wir. Von 2001 bis heute hat es die Bayernmetropole geschafft, die Zahl der Wohnungslosen von 3600 auf 2500 zu senken. Auf der Straße leben nach Angaben der dortigen Behörde nur noch 320 Menschen (in Hamburg mehr als 1000). Und selbst diesen Verbleibenden geht es in der Regel besser als den Wohnungslosen bei uns. Hinz&Kunzt-Sozialarbeiter Stephan Karrenbauer und Chefredakteurin Birgit Müller waren da.

TEXT: BIRGIT MÜLLER

Als wir die Pille betreten, was der Hamburger Notunterkunft Pik As entspricht, merkt man erst mal – gar nichts. Auch diese Notunterkunft für Männer wirkt alt und muffig, auch wenn wir später sehen, dass es nebenan einen Neubau gibt und die Zimmer dort heller sind. Aber der Heimcharakter ist auch hier spürbar. Alles andere ist allerdings ganz anders, als wir es aus Hamburg kennen, und wir denken: Wenn das die Obdachlosen in Hamburg jetzt hören würden oder die Mitarbeiter vom Pik As und den anderen Einrichtungen von fördern und wohnen, dann würden die jetzt vor Neid erblassen.

Wer hier aufgenommen wird, bekommt mehr als einen Schlafplatz. Und zwar nicht etwa in einem Vier- oder gar Achtbett-Zimmer, sondern in einem Doppelzimmer. Sogar dafür entschuldigt sich Pille-Leiter Gerhard Baier: „Ist ja nur für den Übergang und er soll ja nicht lange hier bleiben.“ Und er erläutert gleich das hauseigene Motto: „Wir mögen euch, aber wir wollen euch nicht hier behalten. Es gibt noch etwas Besseres für euch.“

Spätestens am nächsten Morgen bekommt der neue Hausbewohner einen Termin bei einem Sozialarbeiter in der Beratungsetage. Beratungsetage, das Wort muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen: 13 Sozialpädagogen und vier Verwaltungskräfte bilden den „sozialen Beratungsdienst“, die zentrale Anlaufstelle für alleinstehende wohnungslose Männer in München, fünf von ihnen sind für die 179 Pille-Bewohner da. In Hamburg ist im Wesentlichen „fördern und wohnen“ für die Unterbringung zuständig: Ein Mitarbeiter betreut im Schnitt hier 97 Wohnungslose. Das Pik As mit seinen 190 Bewohnern hat also gerade mal zwei Sozialarbeiter. Die bayrischen Kollegen klären erst mal die Situation. Das englische Wort dafür – Clearing – werden wir in München noch oft hören. Welche Probleme hat der Obdachlose? Was stellt er sich vor? Will er seine Alkoholsucht überwinden oder sucht er einfach Ruhe? Will er arbeiten oder arbeitet er womöglich schon? Hat er psychische Probleme? Und: Der Sozialarbeiter stellt mit ihm zusammen den Antrag auf Kostenübernahme oder



**FOTOREPORTAGE: MÄNNERHEIM BILLBROOKDEICH – TEAM UND BEWOHNER MACHEN DAS BESTE DRAUS!**  
 Die Fotos in unserem Schwerpunkt sind von Mauricio Bustamante. Blick in den Gruppenraum. Unterkunftsleiter Werner Glissmann, sein Team und die Bewohner haben ihn zusammen ausgebaut. Die Bewohner bewirtschaften ihn selbst. Und Werner Glissmann kommt jeden Nachmittag zum Kaffee.



Hartz IV vor Ort in der Pille. Der Münchner Obdachlose steht also nicht allein vor diesem riesigen Berg. Natürlich muss auch er beim Amt persönlich vorsprechen, das nimmt ihm keiner ab. „Aber wir machen telefonisch einen Termin ab“, sagt der Pille-Chef. „Und wenn wir merken, er schafft den Weg nicht allein, dann fahren wir ihn hin.“

## Demnächst sollen die Bewohner in weniger als 40 Tagen vermittelt werden.

Eine Kasse gibt es auch: Das Geld kann – wenn es bewilligt wurde – also auch hier ausgezahlt werden. Im Haus gibt es eine ganz normale Arztpraxis. Hier können die Pille-Bewohner schnell und unbürokratisch behandelt werden. Auch die Nachbarn kommen hierher. Obdachlose, die vielleicht Hemmungen haben, in eine richtige Arztpraxis zu gehen, können hier schon mal Normalität üben. Wer krank geschrieben ist, aber nur der, darf sich auch tagsüber im Zimmer aufhalten. Alle anderen müssen um acht Uhr morgens das Zimmer räumen und dürfen es erst abends wieder betreten. Das fanden wir hart. Aber Baier sagt: „Wieso, es gibt einen Aufenthaltsraum. Und wir wollen nicht, dass die Bewohner nichts tun und sich hängen lassen.“

Apropos Zimmer: Die Zimmer sind hell, aber absolut funktional eingerichtet. „Das soll hier ja auch nur eine Durchgangsstation sein“, sagt Baier. „Denn je länger jemand mit Problemen mit vielen Menschen mit vielen Problemen zusammenlebt, desto mehr baut er ab.“ Und er ist sicher: In München haben sie inzwischen so viele unterschiedliche Angebote, „dass wir für jeden einen Platz finden“. Dabei wollen die Pille-Mitarbeiter „Sprachrohr der Menschen sein. Nach ihren Bedürfnissen sollen die Angebote ausgerichtet sein.“

Pille-Chef Baier kennt die Einrichtung schon seit Anfang der 70er-Jahre, als er hier seine allererste Sozialarbeiterstelle antrat. Damals war die Pille noch auf 400 Mann ausgelegt, es gab noch Schlafsäle für 18 Mann. „Im Winter lagen die Männer oft im Treppenhaus“, sagt Baier. Es war irre laut und ständig gab es Prügeleien. „Und die Polizei war jeden Tag im Haus.“ Viele lebten schon seit 1952 hier, als das Haus aufgemacht hatte. „Sie konnten sich gar nichts anderes mehr vorstellen“, so Baier. „Und viele waren nicht mehr in der Lage, selbstständig zu leben.“ Hospitalisierung nennt man diesen Zustand im Fachjargon.

2005 dann das, was Baier und sein Team als Befreiungsschlag empfanden: Die Pille wird umgebaut und erhält einen zusätzlichen Neubau. An die Umstellung auf Zwei-Bett-Zimmer mussten sich alle erst mal gewöhnen. Auch die Mitarbeiter: „Manchmal hatte ich Angst, irgendwo liegt einer tot im Zimmer, so ruhig war es“, sagt er. Aber dieses Unbehagen dauerte nicht lange. Die Obdachlosen sind seitdem viel entspannter, erholen sich besser. „Es gibt nur noch selten Prügeleien oder Vandalismus“, sagt Baier. Im Gegensatz zu früher. „Die Polizei kommt so gut wie gar nicht mehr.“

Durchschnittlich 43 Tage bleiben die Obdachlosen in der Pille. Im Hamburger Pik As sieht das ganz anders aus:

Nur ein Drittel bleibt bis zu drei Monaten hier, ein Drittel bis zu zwei Jahren und ein Drittel der Bewohner länger als zwei Jahre. Hier gibt es eben keine Clearingstelle gibt und die Wohnheime sind überfüllt.

Übrigens: Demnächst will es die Pille schaffen, ihre Bewohner in weniger als 40 Tagen weiterzuvermitteln. Baier ist – wie alle hier – ein ausgesprochener Befürworter des schnellen Weitervermittels. Aber eben nicht irgendwohin. „Wir finden für jeden, wenn er es möchte, einen vernünftigen, qualifizierten Platz“, sagt Baier. Und das kann sein: ein Haus, das sich spezialisiert hat auf Menschen mit psychischen und Alkoholproblemen, ein Haus, in dem speziell das Thema Arbeit im Vordergrund steht oder ein Haus, in dem hauptsächlich alte Obdachlose oder aufgrund ihrer Lebenserfahrungen „vor-gealterte“ Obdachlose leben.

Damit wir so ein Haus mal kennenlernen, haben unsere Gastgeber Christine Wimmer und Michael Senjor vom Amt für Wohnen und Migration uns schon angemeldet beim Haus an der Pistorinistraße. Das gibt es ebenfalls seit den 50er-Jahren und wird ebenfalls vom Katholischen Männerfürsorgeverein (KMFV) betrieben. Hier leben Männer für ein bis zwei Jahre, die arbeiten wollen oder schon arbeiten. Zum Beispiel wohnen hier Ein-Euro-Jobber, die in der Pille im Café arbeiten. Undenkbar wäre, dass sie hier im Hause wohnen und auch hier arbeiten. „Die Bewohner sollen ein Stück Normalität lernen“, sagt der Leiter des Hauses, Tassilo Winhardt. Und dazu gehört ein Arbeitsplatz außer Haus. Auch alles rund ums Wohnen kann man hier lernen: kochen, Konto führen und eine Art Kurs, in dem man „wohnt“ gemacht wird.

Und mit Alkohol gehen sie inzwischen anders um in den Einrichtungen des KMFV: „Kontrolliertes Trinken“ heißt das Stichwort. Wer nicht abstinenter leben kann und will, der wird anders unterstützt: Man versucht gemeinsam herauszufinden, in welchen Situationen Trinken für die Männer okay und ohne desaströse Folgen ist und in welchen es kippt. Und diese Situationen versuchen die Männer dann zu vermeiden. Das war für Sozialarbeiter Stephan Karrenbauer allerdings nichts Neues. „Das machen wir in Hamburg auch“, sagte er und war richtig froh, mal nicht alles nur toll finden zu müssen.

## Eine Wohnung ist menschenwürdiger und billiger als jede Notunterkunft.

Apropos: alles toll finden. Es ist kein Geheimnis, dass die Stadt gerne mit dem Katholischen Männerfürsorgeverein zusammenarbeitet. „Die bieten hohe Qualität zu bezahlbaren Preisen“, sagen unsere Gastgeberin Christine Wimmer und Michael Senjor. Und auch die Mitarbeiter vom KMFV sind begeistert von der guten Zusammenarbeit mit der Stadt: „Wir haben ein gemeinsames Ziel, und die Standards schreiben wir immer wieder gemeinsam fort. Die Blickrichtung ist immer wohnen – und das trotz der hohen Mieten und des knappen Wohnraums in München“, sagt Baier. Natürlich ist auch in München nicht alles Gold, was glänzt. Nach wie vor gibt es

neben den Häusern auch Notunterkünfte. Dafür musste die Stadt Pensionen anmieten. Wie früher Hamburg auch. Und hier gibt es auch noch Doppelzimmer (20 Prozent). Hier leben in der Regel Obdachlose, die nur ihre Ruhe haben wollen. „Aber auch bei denen tut sich nach ein, zwei Jahren etwas“, sagt Senjor. Und dann sind viele von ihnen bereit, in eine Wohnung oder in eines der besser betreuten Häuser umzuziehen. Weil die Vermittlung aber oft schwierig ist, hat die Stadt jetzt einen mobilen Unterbringungsdienst installiert. Die beiden Sozialarbeiter müssen sich jeweils um die Vermittlung von sechs Obdachlosen kümmern.

## Je weniger Wohnungen man hat, desto mehr teure Provisorien braucht man.

„Der Knödel im Abfluss“ muss endlich entfernt werden, sagt Christine Wimmer. Auch aus finanziellen Gründen ist die Vermittlung in eine Wohnung besser: „Nichts ist teurer als ein Notquartier“, sagt Christine Wimmer. 10.000 Euro gibt München pro Jahr für einen Menschen aus, der im Notquartier untergebracht ist. Den Menschen in eine Wohnung zu bringen, ist menschenwürdiger und zudem wesentlich billiger. Diese Einstellung würden wir uns für Hamburg wünschen! Die Münchner können noch mit ganz anderen Dingen angeben, die wir uns allerdings nicht mehr angucken: den Clearinghäusern. Meist schöne Neubauten in Vierteln, aus denen die Armen eigentlich verdrängt wurden. Innerhalb eines halben Jahres sollen sie in eine eigene Wohnung vermittelt werden, natürlich haben auch diese Clearinghäuser eine – aus unserer Sicht – fantastische Personalausstattung. Außerdem gibt es noch die sogenannten KomProB Häuser, auch nette Neubauten mit etwa 20 – 30 Wohnungen, die die Stadt meist mit privaten Investoren gebaut hat und sich dort Belegungsrecht gesichert hat. Hört sich gut an.

Übrigens: In München gibt es kein Winternotprogramm mehr. Das Winternotprogramm kostete in Hamburg im vergangenen Winter allein schon rund 650.000. Denn da alles andere überfüllt ist, sind die rund 200 Notbetten überdimensional teuer. Und je weniger Wohnungen und Wohnheimplätze es gibt, desto mehr teure Provisorien braucht man.

Wir fahren wieder nach Hamburg. Der SPD-Senat hat sich zwar auf den Winter schon besser vorbereitet als der schwarz-grüne, aber die Unterkünfte waren schon mitten im Sommer überlaufen. Unsere Gastgeber versuchen uns zu trösten: „München ist als Stadt einfach reicher, das dürft ihr nicht vergessen“, sagt Michael Senjor vom Amt für Wohnen und Migration. „Aber ihr habt ein Plus: Ihr habt die Saga GWG und ihr habt fördern und wohnen – und somit habt ihr zwar weniger Geld, aber bezahlbare Wohnungen und Unterkünfte – und somit Steuerungsmöglichkeiten.“ ● XNIP: FB9EEC

**INSA/** RECHTSANWÄLTIN  
**LEHMANN**

Arbeitsrecht Verkehrsrecht Erbrecht

Trittauers Amtsweg 19 22179 Hamburg Tel: 040 / 64 21 55-0  
rechtsanwaeltin-lehmann-hamburg.de  
kontakt@rechtsanwaeltin-lehmann-hamburg.de

**Süd Nord**  
**KONTOR**

Fairhandelszentrum  
Groß- und Einzelhandel  
Fachbuchhandlung  
Stresemannstr. 374  
22761 Hamburg  
Tel. 040 - 890 61 33  
Fax 040 - 899 74 52  
Di - Fr 10 - 19 Uhr  
Sa 10 - 14 Uhr  
www.sued-nord-kontor.de

**Freude schenken**

mit Produkten aus Fairem Handel

- Kaffee, Tee, Schokolade ...
- Geschenke, Körbe, Musikinstrumente  
Bücher, Lederwaren, Spielzeug...  
aus Afrika, Asien und Lateinamerika

Ich unterstütze...  
...Hinz&Kunzt,  
weil es jeden treffen kann!  
...Sie,  
wenn Sie guten EDV-Service benötigen!  
www.RS-Consult.net - 040 69 08 46 44

**Der Schaukelstuhl**  
richtet ein...  
Dekoration • Sichtschutz  
Insektenschutz • Bettsofas  
Sitzmöbel • Polsterei  
Teppiche • Accessoires  
Der Schaukelstuhl GmbH • Ottenser Hauptstr. 41 • 22765 Hamburg  
Mo.-Fr. 10-19, Sa. 10-16 • Tel. (040) 3971 30 • Fax (040) 390 65 20  
www.schaukelstuhl.de • info@schaukelstuhl.de



\*  
 UNTERKÜNFTE  
 SPEZIAL  
 \*

# KEINE ANGST VOR NEUEN NACHBARN

Bis zum Frühjahr will der Senat 500 neue Plätze für Zuwanderer und Obdachlose schaffen. Die zusätzlichen Unterkünfte werden dringend benötigt, in den betroffenen Stadtteilen gibt es allerdings oft Ängste und Vorbehalte. Wie kann es gelingen, ein neues Wohnheim und seine Bewohner im Viertel zu verankern?

TEXT: HANNING VOIGTS

Ein ganz normales Haus in einem ruhigen Wohnviertel. Der Putz ist weiß gestrichen, die Blumenbeete sind gepflegt, die Fenster geputzt. Einzig die knapp 90 Klingelschilder an der Tür und das Firmenlogo von fördern und wohnen im Vorgarten deuten darauf hin, dass das dreistöckige Gebäude im Hornkamp kein gewöhnliches Mietshaus ist, sondern eine städtische Unterkunft für wohnungslose Menschen. „Wir sind ziemlich unauffällig“, bestätigt Holger Nuss, der Leiter der Einrichtung. „Wenn Sie hier in Fuhlsbüttel nach der Unterkunft für Obdachlose fragen, wissen die meisten nicht, wo die ist.“

Dass eine Unterkunft sich so unscheinbar in einen Stadtteil einfügt, dass viele Anwohner sie nicht einmal kennen, ist nicht selbstverständlich. Auch am Hornkamp war das nicht immer so: Als fördern und wohnen 1998 ankündigte, hier in Fuhlsbüttel ein Haus für Obdachlose einrichten zu wollen, gab es „eine richtige Beschwerdefront, mit Pro-

testen und allen Drum und Dran“, wie Holger Nuss das ausdrückt. „Die hatten ihre vorgefertigte Meinung: Solche Leute hier bei uns, das ist ja unmöglich!“ Nuss selbst kennt diese Anfangszeit der Unterkunft nur aus Erzählungen, der 52-Jährige arbeitet erst seit neun Jahren im Hornkamp.

„Wir dachten bei Obdachlosen an *Drogen, Gewalt und Vandalismus*.“ INES HOCHBAUM

Ines Hochbaum hat die Beschwerdefront organisiert. Die 49-Jährige wohnte mit ihrer Familie damals wie heute nur eine Gehminute vom Hornkamp entfernt. Sie erinnert sich noch, wie entsetzt sie und ihre Nachbarn waren, als sie von den Plänen für eine neue Unterkunft hörten. „Wir kannten Obdachlose nur vom Hauptbahnhof und dachten an Drogen, Gewalt und Vandalismus“, sagt sie. „Und wir haben gesagt: Dieses

Ding wollen wir hier nicht.“ Mit anderen Anwohnern machte Hochbaum Front gegen das Projekt, protestierte bei der Lokalpolitik, schrieb Zeitungen an. „Wir haben alles mobilisiert, was man nur mobilisieren konnte.“

Weil die Zeichen im Stadtteil derart auf Konfrontation standen, brachte die Kirchengemeinde die Anwohner mit Polizei, Politik und fördern und wohnen an einen Runden Tisch. Viele ihrer Sorgen wurden schon im ersten Gespräch zerstreut, erinnert sich Ines Hochbaum. Fördern und wohnen sagte zu, dass die Bewohner des Hauses speziell ausgesucht würden, dass die geplante Platzzahl von über 100 auf 90 Wohnungslose reduziert würde – und vor allem, dass es ausreichend Personal und feste Ansprechpartner vor Ort geben werde.

Letztlich, erzählt Ines Hochbaum, sei es dann nach der Eröffnung der Unterkunft aber der Alltag gewesen, der ihre Einstellung geändert habe. „Keine einzige unserer Befürchtungen hat sich



DER WOHLFÜHLEKTOR IST GROSS IM MÄNNERHEIM BILLBROOKDEICH:  
 Das Haus ist renoviert und sogar die Wände sind mit Bildern geschmückt. Die haben Bewohner zusammen mit Künstlern gemacht.  
 Trotzdem: Werner Glissmann will, dass seine Leute möglichst schnell in die eigenen Wände ziehen.





#### VORBILDLICH: ZUSAMMENARBEIT IM MÄNNERWOHNHEIM BILLBROOKDEICH:

Im Billbrookdeich kann man förmlich vom Fußboden essen. Das ist das Werk der beiden Reinigungskräfte Memlika Gürsoy (links) und Gülistan Yaman. „Wir tragen sie auch auf Händen“, sagt Unterkunftsleiter Werner Glissmann. Überall im Haus stehen Aquarien, „weil Fische beruhigen“.

bestätigt“, sagt sie. „Es gab keine Kriminalität, kein öffentliches Pinkeln, nix.“ Die meisten Bewohner seien freundlich, damals wie heute. Und wenn es doch mal Polizeieinsätze oder Probleme gäbe – so wie neulich, als ein psychisch kranker Mann in Unterwäsche durch die Gegend irrte – könne man immer noch Holger Nuss ansprechen. Auf den Heimleiter hält Hochbaum große Stücke. „Zu ihm kann man jederzeit kommen, und er steht Rede und Antwort.“ Auch aufgrund des guten Kontakts zu Nuss finde man in der Nachbarschaft heute niemanden mehr, der etwas gegen die Unterkunft habe, sagt Hochbaum. „Ich selbst habe wirklich alle Ängste der Welt gehabt. Jetzt würde ich zehn so Heime hier hernehmen.“

Zum guten Miteinander im Stadtteil trägt weiterhin der runde Tisch bei, der sich auch heute, nach 13 Jahren, alle drei bis vier Monate trifft. Aus den Kritikern von einst sind Partner geworden. „Der runde Tisch ist für mich eine große Un-

terstützung“, sagt Holger Nuss. „Dort kann ich alle Probleme offen besprechen.“ Es sei entscheidend, dass eine Unterkunft solche beständigen Kontakte im Stadtteil habe. „Wichtig ist, dass man sich nicht einmauert und mit Ängsten und Vorurteilen offensiv umgeht“, sagt Nuss. „Je eher man die Leute ins Boot holt, desto schneller hat man sie auf seiner Seite.“

„Wenn zwei Erwachsene in einem Zimmer leben müssen, gibt es Stress.“ HOLGER NUSS

Dass die Unterkunft am Hornkamp heute so gut dasteht, hat nicht nur mit der Akzeptanz im Stadtteil, sondern auch mit den guten Bedingungen zu tun. Das Gebäude ist hell und neu, jeder der derzeit 88 Bewohner hat sein eigenes Zimmer. Das trage viel dazu bei, dass das Haus richtigen Wohncharakter habe, glaubt Holger Nuss. „Die Leute

fühlen sich wohl hier“, sagt er. „Wenn zwei oder mehr erwachsene Menschen in einem Zimmer leben müssen, ist Stress vorprogrammiert.“ Im Alltag wird Nuss – der als Mitarbeiter nur zwei Teilzeitkräfte hat – zudem von acht ehrenamtlichen Helfern unterstützt. Marianne Camel (65) und Brigitte Ramcke (55) beispielsweise wohnen zwar nicht in Fuhlsbüttel, kommen aber jeden Mittwoch her, um Lebensmittel von der Hamburger Tafel zu verteilen und mit den Bewohnern Kaffee zu trinken. Im Winter bieten sie einmal die Woche einen Kochkurs mit gemeinsamem Essen an. Dann kommen sogar ehemalige Bewohner, die mittlerweile wieder ein Zuhause haben. „Meistens komme ich dann spät nach Hause“, sagt Holger Nuss schmunzelnd. „Wir kommen aus dem Schnattern gar nicht mehr raus.“

Camel und Ramcke, die von Holger Nuss nur „die Damen“ genannt werden, macht die Arbeit im Hornkamp großen Spaß. „Ich hatte schon immer ein Hel-

fersyndrom“, sagt Brigitte Ramcke lachend. Außerdem, fügt sie etwas ernster hinzu, habe sie einen drogenabhängigen Bruder, der auch lange auf der Straße gelebt habe. „Ich weiß, was Obdachlosigkeit bedeutet.“ Die Ehrenamtlichen seien aber auch einfach ein gutes Team, fügt Marianne Camel hinzu, auch menschlich. Die Rentnerin erfuhr vor drei Jahren durch eine kleine Anzeige im Lokalanzeiger, dass hier Helfer gesucht wurden. „Ich brauche einfach immer eine Aufgabe“, sagt sie. „Das hier kam wie vom Himmel geschickt.“

Am Hornkamp hat es geklappt: Wo anfangs Angst und Vorurteile herrschten, gibt es heute ein friedliches Mit- und Nebeneinander. Am Suhrenkamp in Alsterdorf wird derzeit alles dafür getan, um dieses Ziel ebenfalls zu erreichen. Im Dezember 2010 wurde hier das neue Wohnheim „Alsterberg“ eröffnet. Die 260 Bewohner der beiden großen Backsteinbauten sind vor allem Flüchtlinge aus Staaten wie Afghanistan, Kamerun, Togo, Syrien – Menschen aus 30 verschiedenen Ländern. Auch hier gab es im Stadtteil vor der Eröffnung Sorgen unter den Anwohnern, erzählt Caroline Smolny, die als Sozialmanagerin die verschiedenen Hilfsangebote in der Unterkunft koordiniert. „Es gab Bedenken, weil so viele ausländische Menschen hier herziehen sollten“, sagt die 53-Jährige. „Manche Nachbarn hatten Angst, dass ihr Stadtteil sich dadurch negativ verändern würde.“

Fördern und wohnen versuchte auch am Suhrenkamp, offensiv mit den Ängsten umzugehen. Kurz nach der Eröffnung gab es einen Infoabend, an dem etwa 50 Anwohner teilnahmen. Caroline Smolny und Seher Dincer (44), die Leiterin der Unterkunft, stellten sich vor und beantworteten Fragen. Ob es in der Unterkunft genug Personal gäbe, sei auch hier die dringlichste Frage gewesen, sagt Smolny. „Es ist gut, wenn die Nachbarn schon mal die Gesichter kennen und auch eine Telefonnummer haben.“ Schnell entstand die Idee, neben einem zweiten Infoabend auch einen Runden Tisch zu bilden. Ende Mai setzte der sich das erste Mal zusammen, jetzt soll es regelmäßige Treffen geben.

„Es ist uns wichtig, uns im Stadtteil zu vernetzen“, sagt Caroline Smolny. Ihre Chefin Seher Dincer nickt. „Wir wollen ja hier kein Getto bilden“, sagt sie. „Es ist schließlich nicht einfach, die Vorurteile zu brechen. Dafür braucht man gegenseitigen Respekt, und man muss sich kennenlernen.“

„Gingen wir ins Ausland, müssten wir ja auch irgendwo wohnen.“ NACHBARIN

An einem sonnigen Freitag Anfang September tönt Musik durch die Backsteinhäuser am Suhrenkamp. Die Unterkunft hat den Stadtteil zu einem „Tag der offenen Tür“ geladen, die Bewohner haben Spezialitäten aus ihren Heimatländern gekocht, Kinder lärmten im Innenhof. Die Gäste sind vor allem Menschen, die von Berufs wegen mit der Unterkunft zu tun haben: Journalisten, Politiker, Sozialpädagogen. Am reich gedeckten Büfett stehen allerdings auch einige ältere Damen, die hier in der Nähe wohnen. „Es hat sich hier schon einiges verändert“, sagt eine von ihnen, die von ihrem Balkon aus direkt auf den Innenhof der Unterkunft blicken kann. „Die vielen Kinder machen ziemlich viel Lärm, oft sogar bis 22 Uhr.“ Es gäbe schon einige Anwohner, die sich durch Lärm gestört fühlten, sagt eine andere Frau, während sie sich ein Stück Kuchen auf ihren Teller lädt. „Aber die Kinder müssen sich ja austoben“, sagt sie dann. „Und die meisten Menschen hier sind ja Flüchtlinge. Wenn wir ins Ausland gingen, müssten wir ja auch irgendwo wohnen.“

Sozialmanagerin Smolny freut sich, dass überhaupt Nachbarn gekommen sind. „Jeder, der herkommt, macht den wichtigen ersten Schritt“, sagt sie. „Akzeptanz hängt ja davon ab, dass man etwas voneinander weiß, dass man etwas voneinander erfährt.“ Sie hofft, dass zum im Frühjahr 2012 geplanten Kulturfest dann noch mehr Anwohner kommen. Aber auch so ist sie mit dem ersten „Tag der offenen Tür“ mehr als zufrieden, sagt sie. „Man fängt halt immer klein an.“ ● XNIP: FB09A



Der Fachmann für die Aufbereitung Ihrer Leder- und Polstermöbel

vorher



nachher



Wir haben uns darauf spezialisiert, jegliche Beschädigungen, ganz gleich ob Bohrlöcher, Druckstellen, Abgeplatztes oder Kratzer in allen Farbtönen, Mustern und Marmorierungen, weitestgehend wieder herzustellen.

Helbingstr. 50-52 · 22047 Hamburg

www.aor-hamburg.de

Telefon 040 - 60 87 67 95

Mobil 0171 - 498 52 04

## Die Großuhrwerkstatt

Bent Borwitzky  
Uhrmachermeister

Telefon: 040/298 34 274

www.grossuhrwerkstatt.de

Verkauf und Reparatur  
von mechanischen Tisch-,  
Wand- und Standuhren



## Zahnprobleme?

Wir kriegen das schon hin!

## Zahnarztpraxis Dr. J. Munzel

HOHENESCH 1 / ECKE  
BAHRENFELDER STRASSE  
(gegenüber der HASPA)

Termine nach Vereinbarung

Tel.: 040 / 39 00 464



\*  
 UNTERKÜNFTE  
 SPEZIAL  
 \*

# GEHT DOCH!

Häufig kritisieren wir von Hinz&Kunzt die Wohnunterkünfte von fördern und wohnen (f&w): zu wenig Doppel- oder Einzelzimmer, die Männer sind vollständig sich selbst überlassen, von Sozialarbeit oder gar Vermittlung in Wohnungen oft keine Spur. Außerdem sind die Unterkünfte personell zu dünn ausgestattet: Auf 97 Bewohner kommen bei f&w nur ein Mitarbeiter aus dem Unterkunfts- oder Sozialmanagement. Kein Wunder, dass Männerunterkünfte oft trostlose Orte sind. Zum Glück gibt es Ausnahmen. Zum Beispiel die Männerunterkunft am Billbrookdeich mit dem Team um Leiter Werner Glissmann.

TEXT: BIRGIT MÜLLER

Rocky geht es gar nicht gut. Der 15-jährige Husky ist altersschwach und schleicht nur so herum. Herrchen Werner Glissmann ist besorgt. „Er ist doch einer meiner besten Mitarbeiter“, sagt der Leiter der Männerunterkunft Billbrookdeich. Das mit „einer meiner besten Mitarbeiter“ ist fast ernst gemeint. Denn bei Lichte betrachtet ist Glissmann als Sozialmanager die einzige Vollzeit-Fachkraft im Haus. Zur Seite stehen ihm eine Teilzeit-Sozialarbeiterin für Einzelfälle, zwei Reinigungskräfte, ein Hausmeister, ein Gehilfe des Hausmeisters und eine Verwaltungskraft. Er macht das beste draus: Der Billbrookdeich sieht aus wie eine grüne Insel mitten im Gewerbegebiet; draußen mit Fahrradhäuschen, Carports, Steingarten, Grillplatz – sogar die Mülltonnen sind bepflanzt.

Alles selbst gemacht, sagt Werner Glissmann, „und zwar in Zusammenarbeit mit meinen Mitarbeitern und den Bewohnern“. Insgesamt 124 Männer leben hier in 28 Einzel- und 45 Doppelzimmern. „Wir bräuchten viel mehr Einzelzimmer“, sagt Glissmann. Er ist überzeugt davon, dass viele Bewohner dann schneller wieder auf die Füße kämen. „Viele arbeiten oder machen eine Ausbildung, und brechen nur ab, weil sie sich nicht erholen können.“

Dass ausgerechnet dieses Haus einmal eine Vorzeigunterkunft werden würde, hätte wohl niemand erwartet. Bevor Werner Glissmann dazugeholt wurde, 2007, überlegte der städtische Betreiber fördern und wohnen, das Haus zu schließen. Ständig gab es Polizeieinsätze. In der Unterkunft regierte die Angst. Ein paar Bewohner hielten ihre Kollegen in Schach, es gab Prügeleien und Erpressungen, auch die Mitarbeiter wurden bedroht. Die Mitarbeiter verschanzten sich regelrecht

in ihren Zimmern. Ein unhaltbarer Zustand. Ein befreundeter Sozialarbeiter, der den Kampf aufnehmen und der Unterkunft noch eine Chance geben wollte, fragte eines Tages Werner Glissmann, ob er den Job nicht zusammen mit ihm machen wollte. Glissmann, zu der Zeit in einer anderen Unterkunft tätig, wollte sich „das mal durch den Kopf gehen lassen“. Aber bevor er noch richtig zum Nachdenken kam, wurde er schon zum Unterkunftsleiter bestellt. Seine Chefs wussten wohl, dass er die Idealbesetzung ist. Gelernter Maschinenschlosser ist der 56-Jährige, „der schon in jedem Bereich gearbeitet hat“, eine kaufmännische Ausbildung hat er absolviert, „an der Abendschule“. Zehn Jahre war er selbstständig und Geschäftsführer, dann kam er zu fördern und wohnen und sattelte eine Ausbildung zum Sozialmanager obendrauf. Außerdem ist er mit einer Energie ausgestattet, die es ihm unmöglich macht, „länger am Schreibtisch zu sitzen und Mickymaushefte zu lesen“.

„Drei Pluspunkte bekommt jeder von mir, *Vorschussvertrauen*.“ WERNER GLISSMANN

Die erste Zeit war aber auch für ihn hart. Er öffnete die Türen und führte erst mal Einzelgespräche mit den Bewohnern. Auch mit denen, die er als aggressiv einstufte – einen Baseballschläger und ein Pfefferspray hatte er „für Notfälle!“ immer griffbereit. Gebraucht hat er’s nie. „Drei Pluspunkte bekommt jeder von mir, Vorschussvertrauen sozusagen, wer die verspielt hat, ist draußen“, das machte er unmissverständlich



GRUPPENBILD VOR DEM MÄNNERHEIM BILLBROOKDEICH:

Unterkunftsleiter Werner Glissmann (links) mit einem Teil seines Teams: Astrid Peters (Einzelfallhilfe), Ramona Brilling (Verwaltung), Ali Akdemir (technischer Dienst), Reinigungskraft Memlika Gürsoy. Und Hund Rocky! Nicht auf dem Bild: Reinigungskraft Gülistan Yaman und Hausmeister Andreas Schneider.





#### BLICK AUF DIE GRÜNE OASE AM BILLBROOKDEICH

*Früher sah es in und um die Wohnunterkunft am Billbrookdeich trostlos aus. Aber das hat sich drastisch geändert. Hinterm Haus haben Mitarbeiter und Bewohner einen Steingarten (siehe Bild) angelegt. Vor dem Haus gibt es Fahrradhäuschen, einen Grillplatz – und sogar die Mülltonnen sind bepflanzt.*

deutlich. Und da ist er bis heute konsequent. „Wir müssen ja eigentlich jeden aufnehmen“, sagt er, „aber wenn es trotz mehrfacher Aufforderungen nicht klappt, dann muss derjenige gehen.“ Mit Kollegen hat er eine Art Tauschverfahren: Nimmst du einen, der bei mir nicht haltbar ist, nehme ich demnächst einen, der bei dir nicht haltbar ist. „Das wirkt“, davon ist Glissmann überzeugt, „und so hat jeder eine Chance, woanders noch einmal neu anzufangen.“

„Die *Arbeit* muss gemacht werden.

Geht nicht, gibt's nicht.“ WERNER GLISSMANN

Vor allem die Wirkung nach innen war enorm. Die Bewohner trauten sich wieder nach draußen. Und Glissmann hatte jede Menge Pläne: die Duschen beispielsweise waren nicht abschließbar. Sein Ziel war es, dass die Männer wenigstens dort eine Intimsphäre haben sollten. Der Eingang sollte verschönert werden, mit Bildern beispielsweise, eine Grillecke sollte eingerichtet werden. Weil der Billbrookdeich so weit vom Schuss ist, sollten Fahrräder angeschafft und repariert werden, ein Garten wäre schön ...

Das Haus ist inzwischen nicht mehr wiederzuerkennen. Überall hängen Vorher-Nachher-Fotos – und vor allem Bilder, auf denen Glissmann im Unterhemd, verschwitzt, zusammen mit den Bewohnern Hand anlegt. Da wurden aus

anderen Einrichtungen Zwischenwände abgebaut und im Haus wieder aufgebaut, aus ehemaligen ausrangierten Eisen-Bettgestellen werden die Wände fürs Fahrradhäuschen gebaut, da werden riesige Holzträger von zig Männern geschleppt – und da sitzt dann die Einsatztruppe fröhlich und abgekämpft beim gemeinsamen Essen im Restaurant.

Im Haus ziehen alle an einem Strang, sagt Glissmann, und bräuchte das gar nicht zu betonen. Glissmann pflegt die Kontakte. Jeden Morgen trinkt er mit seinen Mitarbeitern einen Kaffee, bespricht den Tag. Wie geschleckt sieht es im ganzen Haus aus: Das Werk von Memlika Gürsoy und Gülüstan Yaman, den beiden Reinigungskräfte. „Die beiden tragen wir auf Händen“, sagt Glissmann. Natürlich sind sie, wie eigentlich jeder, den er erwähnt, „die wichtigsten Mitarbeiter“. Nachmittags dann noch ein Kaffeetrinken mit den Bewohnern im Gruppenraum. Da erfährt er dann auch im lockeren Gespräch, was bei dem einen oder anderen so anliegt.

Auch bei den Bewohnern hat sich vieles verändert. Sie sind stolz auf ihre Einrichtung. So sauber und wohnlich ist es hier, dass sie sich nicht schämen müssen, mal die Familie mitzubringen. Und sie haben gemeinsam einen Gruppenraum ausgebaut; dort sieht es übrigens aus wie in einem St.-Pauli-Vereinsheim. Und wenn einer Geburtstag hat, dann wird auch ordentlich gefeiert, auf dem Grillplatz unter einem Carport-Dach, selbstredend auch Marke Eigenbau. Jetzt könnte man einwenden: Alles schön und gut, aber wollen die Woh-

#### Unterkünfte spezial

nungslosen denn überhaupt noch eine eigene Wohnung, wenn man es ihnen so nett macht? Glissmann würde gerne mit seinen Erfolgen aufwarten. Aber er darf keine Zahlen nennen. Denn – und das ist wirklich unglaublich! – eine Auszugsstatistik führt f&w nicht. Eine Qualitätskontrolle ist also unmöglich. Begründung: „nicht zuständig!“ Und das stimmt sogar: Die Unternehmensziele von f&w lauten ausschließlich: Unterbringung der Wohnungslosen und Wahrung des sozialen Friedens.

Für die Vermittlung in Wohnungen sind seit 2005 ausschließlich die bezirklichen Fachstellen zuständig. Aber – man kann es sich vorstellen – die Zusammenarbeit läuft holprig. Denn die Fachstellen kennen ihre Wohnungslosen nicht so gut wie die Mitarbeiter der Wohnunterkünfte. Deshalb läuft es oft so ab: Eine Fachstelle hat eine Wohnung zu vermieten und schreibt einen Wohnungslosen in einer Unterkunft an. Die meisten Bewohner haben ein Postfach in ihren Unterkünften, aber ob sie der Brief erreicht oder nicht, darum kümmert man sich nicht unbedingt. „Dafür sind wir nicht zuständig“, so die pampige Antwort in einer anderen Unterkunft.

Fakt ist: Offensichtlich bleibt es jeder Unterkunft selbst überlassen, inwieweit sie aktiv wird und den Kontakt mit den Fachstellen pflegt. Bei der dünnen Personaldecke mag man das dem einzelnen Mitarbeiter vielleicht verzeihen, aber man muss sich dann auch nicht wundern, wenn die Vermittlung schleppend läuft.

Übrigens findet auch Werner Glissmann, dass es viel zu wenig Personal gibt. Obwohl er wirkt, als strotze er vor Energie und Kraft, räumt er ein: „Ich bin am Rande meiner Kapazitäten.“ Aber er findet eben: Die Arbeit muss gut gemacht werden. Und: „Geht nicht, gibt's nicht!“

Man ahnt es schon: Im Billbrookdeich ist der Kontakt zu den Fachstellen eng. Einmal im Monat kommen Mitarbeiter der Fachstelle ins Haus, die Bewohner sitzen dann schon im Warteraum. Wohnungsangebote werden auch nicht mehr postalisch und an den Bewohner geschickt, sondern per Fax an den Chef. „Wir bringen das Wohnungsangebot persönlich zu dem Bewohner.“ Falls der Unterstützung braucht oder dann irgendwohin gefahren werden muss, dann macht das zur Not Unterkunftsleiter Glissmann persönlich.

Der Billbrookdeich ist eine Erfolgsgeschichte, ganz klar. Das nützt allerdings dem Neuankömmling, der erst auf der Straße und dann in einem Männerwohnheim landet, nichts. Der erlebt gerade einen Tiefpunkt.

Da kommt Rocky, der Husky, wieder ins Spiel. Und seine „Kollegen“, die Fische in den Aquarien. „Wer neu ist, den setze ich erst mal in die Wartezone“, sagt Werner Glissmann. Da schaut der Neue zu, wie die Fische ruhig ihre Bahnen schwimmen „und Rocky legt ihm noch die Schnauze aufs Knie und schaut ihn treuherzig an“. Die meisten, so die Erfahrung von Glissmann, „beruhigen sich dann – und die Fische oder Rocky sind auf jeden Fall ein guter Gesprächsstoff für den Einstieg“. ● XNIP: FBCA7P

**Schanzenstern**  
BIO-RESTAURANT UND HOTEL

- Tögl. wechselnder Mittagstisch / Abendkarte
- Bioland Fleisch, Vegetarische Gerichte
- Bio-Kuchen
- Biergarten im Innenhof
- Sonntagsbrunch

Übernachtung ab 19,- €

Bartelsstr. 12 • 20357 Hamburg • Tel: 040-432 904 09

www.gasthaus-schanzenstern.de

#### KANZLEI AM WINTERHÜDER MARKT

RECHTSANWÄLTE GUTMANN • ZANDER-BÖHM



Melanie Gutmann

Familien-, Erb-, Arbeits- und Verkehrsunfallrecht

Constanze Zander-Böhm

Sozial-, Behinderten-, Ausländer- und Zivilrecht

Tel.: 040 / 414 334 500 • kanzlei@bgzb.de  
Alsterdorfer Str. 2a • 22299 Hamburg-Winterhude

#### 24 Türchen öffnen sich:

#### Der Hinz&Kunzt Adventskalender!



**23x Napolitains + 1x extragroßes Täfelchen**  
von HACHEZ. Premium Chocoladen mit hanseatischer Qualitätsgarantie.  
Mehr Info: [www.hinzundkunzt.de/shop](http://www.hinzundkunzt.de/shop)  
Tel.: 040 - 32 108 - 311



**Preis 11,90 Euro**  
**Dankeschön!**  
Davon gehen jeweils 5 Euro an Hinz&Kunzt

Mit freundlicher Unterstützung von

**www.adventskalender-gestalten.de**

Ihr eigenes Foto als Adventskalender ab Auflage 1.

Ein Service der Postalö GmbH, Hamburg



# Tanzende Posaune

Rasante Show in den Fliegenden Bauten: Die Künstler von Brassballett zeigen hier im November ihren mitreißenden Mix aus Musik und Tanz. Gegründet hat die Band der ehemalige Hinz&Kunzt-Verkäufer Wassilij Goron.



TEXT: MAREN ALBERTSEN  
FOTO: MAURICIO BUSTAMANTE

Wassilij hebt ab. Die Posaune in der Hand tänzelt er über den Boden, eine geschmeidige Drehung hier, ein eleganter Sprung dort, alles genau im Takt. Ganz zufrieden ist er aber nicht. „Bass“, ruft Wassilij. „Wir brauchen mehr Bass, Christian.“ Christian nickt, dreht am Verstärker und weiter geht's. „Hit The Road Jack“ dröhnt jetzt mit ordentlich sattem Wumms durch den Probenraum, Wassilij grinst. Die Choreografie, die der 44-Jährige mit seiner Band „Brassballett“ einstudiert, hat's in sich. Denn die elf Künstler sind gleichzeitig Tänzer und Livemusiker: Während sie auf ihren Instrumenten spielen, wirbeln sie durch den Saal, kombinieren dabei Jazz, Funk, Hip-Hop, Salsa und klassische Musik. „Da hält's das Publikum nicht lange auf den Sitzen“, verspricht Wassilij, der sich auf den nächsten großen Auftritt vorbereitet: Am 22. November spielt Brassballett in den Fliegenden Bauten.

„Nicht so schlecht für einen ehemaligen Hinz&Kunzt-Verkäufer, oder?“ Wassilij Goron lacht. Seit rund acht Jahren tourt er als Musiker durch Deutschland und Europa. Bis dahin war es ein langer Weg.

Am 2. Oktober 1992 steigt der gebürtige Ukrainer aus einem Flugzeug, das ihn von Moskau aus, wo er Militärkapellmeister studiert hatte, nach Hamburg brachte. Schon als Kind hatte er Posaune in einem Orchester gespielt, wollte immer Musiker werden. Er war seit Kurzem verheiratet und hatte eine kleine Tochter. Doch es waren politisch unruhige Zeiten, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wollte Wassilij weg aus seiner Heimat. Was damals genau passiert ist, darüber möchte er nicht sprechen. Nur so viel: „Ich habe weder in Russland noch in der Ukraine eine Zukunft für uns gesehen.“ Wassilij wollte „irgendwo im Westen“ eine Arbeit als Musiker finden und seine Familie nachholen. „Meine Frau hat mir versprochen: ‚Ich glaube an dich. Ich warte auf dich, und wenn es fünf Jahre dauert.‘ Das hat mir Kraft gegeben.“

Im Gepäck hat er nur ein paar Klammotten, eine Blockflöte und seine Posau-

ne. Wassilij spricht kein Wort deutsch und hat keine Ahnung, an wen er sich wenden soll. Erst mal schläft er im Flughafenterminal. Als das Sicherheitspersonal auf ihn aufmerksam wird, beginnt seine Odyssee durch die Stadt. „Mal habe ich in Planten un Blumen übernachtet, mal unter eine Brücke, mal in einem Treppenhaus.“ Schlaf findet er dabei kaum, schon nach wenigen Tagen ist er total erschöpft. Dann hört er im Bahnhof Altona plötzlich Vertrautes: Zwei Männer unterhalten sich auf Russisch. „Ich brauche Hilfe“, ruft er ihnen zu, „Ich muss irgendwo schlafen, bitte.“ Die Männer bringen Wassilij zu der Flüchtlingsunterkunft, in der sie selbst leben. Kaum hat Wassilij sich ins Bett gelegt, fallen ihm die Augen zu. „Ich habe 23 Stunden durchgeschlafen“, sagt er und schüttelt den Kopf. „23!“

„Wenn sich einer diese Stadt *erobert* hat, dann ich.“

Wassilij beantragt in Hamburg Asyl. Er bekommt eine befristete Aufenthalts-, doch keine Arbeitserlaubnis. Was tun? Also nimmt Wassilij seine Posaune und spielt auf der Straße. Er lockt viele Pasanten mit seinem Können. Aber: „Auf diese Weise konnte ich nicht richtig üben, mich nicht verbessern.“ Wassilij will in Hamburg bleiben. Er holt seine Frau und seine Tochter in die Stadt und hält die Familie mit seiner Straßenmusik über Wasser. 1996 sieht Wassilij einen Hinz&Kunzt-Verkäufer. Er beginnt auch, das Straßenmagazin zu verkaufen. „Anfangs habe ich mich geschämt“, gesteht er. „Aber ich war diszipliniert: Jeden Morgen verkaufen, jeden Nachmittag Musik üben, jeden Abend in verschiedenen Bands spielen.“

Drei Jahre später erhält die Familie ein dauerhaftes Bleiberecht und Wassilij damit eine Arbeitserlaubnis. Durchs Spielen auf der Straße hat er schon Kontakt zu anderen Musikern. Er nimmt un-

ter anderem Lieder mit Nena auf, „ohne zu ahnen, wie berühmt sie ist. Das habe ich erst später erfahren.“ Er spielt damals in mehreren Orchestern und Bands und gibt Unterricht. 2003 gründet er seine erste Band „Men in Blech“: Eine mobile Bläsertruppe, von der Wassilij nicht nur perfekte Instrumenten-, sondern auch Körperbeherrschung verlangt. „Ich habe überlegt: Wenn die Bären im Moskauer Zirkus Schlittschuh laufen, dann können Musiker auch tanzen.“

„Brassballett“ ruft Wassilij 2011 ins Leben. Die Bandmitglieder sucht er sorgfältig aus, besucht Proben von Schul- und Jugendorchestern, spricht dann gezielt „diejenigen mit Potenzial“ an: „Die, die nicht steif vom Blatt abspielen, sondern bei denen Körper und Klang verschmelzen, die ihre Töne leben.“

Die Kombination aus Musik und Tanz kommt beim Publikum gut an. Wassilij hat mit seinen beiden Projekten bereits Auftritte in ganz Deutschland und vielen Ländern Europas gehabt.

Doch immer freut er sich auf die Rückkehr nach Hamburg: „Wenn sich einer diese Stadt erobert hat“, findet er, „dann ich.“ Schließlich sei er hier schon fast überall aufgetreten, habe in zahlreichen Schulen, Hotels, Clubs, Hallen gespielt – und sogar zur Eröffnung des neuen Flughafenterminals. „Genau dort, wo ich viele Jahre zuvor mittellos gestrandet war“, sagt Wassilij und strahlt. „Jetzt war ich wieder da. Als neuer Mensch.“

Welche Städte und Länder er mit seiner Band als Nächstes erobern will, weiß er noch nicht. „Bloß nichts überstürzen“, findet er. „Mozart wollte ja Ehre, Ruhm und Geld machen“, erzählt er. „Ich bin da viel bescheidener. Ich träume nur von einem ganz bestimmten Straßennamen in Hamburg.“ Wassilij zeichnet die Buchstaben in der Luft nach. Brassballettgasse. „Klingt schön, oder?“

● XNIP: FBE9FQ

Brassballett: Fliegende Bauten, Glacischaussee 4, 22. November, 20 Uhr, Eintritt 34,90/23,90, Infos: [www.fliegende-bauten.de](http://www.fliegende-bauten.de), [www.brassballett.de](http://www.brassballett.de)



# Meldungen<sup>(2)</sup>

## Politik & Soziales

### 25 Jahre Integrationshilfen

Der Verein „Integrationshilfen“ hat im Oktober sein 25-jähriges Jubiläum gefeiert. Der Verein wurde 1986 von sieben Mitarbeitern der staatlichen Haftentlassenen-Hilfe gegründet und hilft seitdem Menschen, die aus dem Knast kommen, zurück in ein normales Leben. Vor allem unterstützt der Verein die Betroffenen bei der Jobsuche und bringt sie in eigenen Wohnprojekten unter. HAN ●



### Sozialbericht: Einmal arm, immer arm

In Deutschland gelingt es Armen immer weniger, ihrer Notlage zu entkommen. Das geht aus dem diesjährigen Sozialbericht des Statistischen Bundesamts hervor. Demnach hat sich das Risiko armer Menschen erhöht, im niedrigen Einkommensbereich zu bleiben – von 57 Prozent in den 80er-Jahren auf 65 Prozent 2009. Zudem waren 87 Prozent der Personen, die 2009 wenig Einkommen hatten, bereits in den vier Jahren zuvor arm. Insgesamt hat sich das Armutsrisiko erhöht: Im Jahr 2008 galten 15,5 Prozent der Bevölkerung als armutsgefährdet, verfügten also mit maximal 929 Euro über weniger als 60 Prozent eines mittleren Monatseinkommens (2007: 15,2 Prozent). Fast ein Drittel von ihnen konnte sich nach eigenen Angaben nicht einmal jeden zweiten Tag eine vollwertige Mahlzeit mit Fleisch, Fisch oder Geflügel leisten. HAN ●

### P-Konto: Jetzt einrichten!

Wer Schulden hat, sollte sich bis Ende des Jahres überlegen, ein sogenanntes Pfändungsschutzkonto (P-Konto) einzurichten. Hintergrund: Schon seit Juli 2010 können Verschuldete ihr Girokonto in ein P-Konto umwandeln lassen, das für Alleinstehende einen monatlichen Freibetrag von 1028,89 Euro vor Pfändung schützt. Zum 1. Januar 2012 läuft allerdings der bisherige Pfändungsschutz aus, der zum Beispiel Sozialleistungen die ersten zwei Wochen eines Monats vor Pfändung schützte. Ab kommendem Jahr ist dieser Schutz nur noch mit einem P-Konto möglich. Die SPD-Fraktion in der Bürgerschaft hat Mitte Oktober gefordert, alle Betroffenen mit einer Kampagne zu informieren. Die Landesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung Hamburg äußert allerdings schon seit diesem Frühjahr die Sorge, dass viele Betroffene vom Auslaufen des alten Pfändungsschutzes nichts wissen und daher nicht rechtzeitig zum 1. Januar ein P-Konto beantragen werden. HAN ●

Weitere Infos:

[www.soziale-schuldnerberatung-hamburg.de/pkonto](http://www.soziale-schuldnerberatung-hamburg.de/pkonto)

Flüchtlingslager Horst gekündigt  
Mecklenburg-Vorpommern hat den mit Hamburg geschlossenen Vertrag über die Nutzung des Flüchtlingslagers in Nostorf/Horst gekündigt. Wie der Senat auf eine Anfrage der Fraktion der Partei „Die Linke“ mitteilte, kann Hamburg dort nur noch bis Herbst 2012 Flüchtlinge unterbringen. Ein Sprecher der Innenbehörde sagte auf Anfrage von Hinz&Kunzt, es werde nach neuen Standorten „innerhalb und außerhalb Hamburgs“ gesucht. Das Lager war immer wieder wegen schlechter Bedingungen in die Kritik geraten. Vor allem wurde bemängelt, dass in der Anlage auch Familien mit schulpflichtigen Kindern untergebracht werden, obwohl es dort keine Schule für sie gibt. HAN ●



### Hermes: Die Kritik reißt nicht ab

Die Gewerkschaft Verdi kritisiert den Vorschlag des Hamburger Unternehmers Michael Otto, allen Zustellern des Paketdienstes Hermes einen Stundenlohn von 7,50 Euro zu zahlen. Der Lohn müsse 40 Prozent höher liegen, um dem Hamburger Flächentarifvertrag zu entsprechen, sagte Verdi-Bereichsleiter Wolfgang Abel. Der zum Otto-Konzern gehörende Paketdienst war nach einer ARD-Reportage in die Kritik geraten, in der von Subunternehmern beschäftigte Zusteller über Stundenlöhnen von drei Euro netto geklagt hatten. Gewerkschafter Abel sagte, der Vorschlag von Michael Otto sei ungeeignet, „den von Hermes mit verursachten Lohndumpingdruck in der Paketbranche abzuschaffen“. HAN ●

FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE, ACTION PRESS/FOTO LANGBEHN

### Altenpfleger streiken

200 Beschäftigte von Pflegen und Wohnen haben sich nach Angaben der Gewerkschaft Verdi an einem Warnstreik im Oktober beteiligt. Hintergrund: Von Ende 2009 bis Juni 2011 haben Geschäftsführung und Verdi ergebnislos über einen neuen Tarifvertrag gestritten, weil das Unternehmen den alten zum 30. Juni 2011 gekündigt hat. Seit Juli verhandelt die Geschäftsführung nur noch mit dem Betriebsrat. Gewerkschaft und Geschäftsführung werfen sich gegenseitig Blockadehaltung vor. Das Unternehmen will die Gehälter stärker an die Leistung und Verantwortung einzelner Mitarbeiter koppeln, Verdi lehnt das ab. HAN ●

### Hamburg: Weniger Arbeitslose

Die Arbeitslosigkeit in Hamburg ist im September deutlich zurückgegangen. Nach Zahlen der Hamburger Arbeitsagentur waren insgesamt 68.500 Menschen ohne Job, das waren 5000 weniger als im August. Die Arbeitslosenquote sank auf 7,4 Prozent, im August hatte sie noch 7,9 Prozent betragen. Im Vergleich zum September vergangenen Jahres sank die Zahl der Arbeitslosen um 3400 Personen. Die Hamburger Arbeitsagentur begründet die Entwicklung mit der großen Dynamik auf dem Hamburger Arbeitsmarkt. Die positive Entwicklung ist allerdings zu einem großen Teil auf Maßnahmen der Arge zurückzuführen: Allein im September nahmen fast 4000 Langzeitarbeitslose einen 1-Euro-Job auf. Sie gelten in der offiziellen Statistik damit nicht mehr als arbeitslos. HAN ● XNIP: FBHG6X

**Mieterverein zu Hamburg**

Landesverband im Deutschen Mieterbund (DMB)

**Unser Rat zählt.**



Zentrale: ☎ 87979-0  
Beim Strohhaus 20 · 20097 Hamburg  
[www.mieterverein-hamburg.de](http://www.mieterverein-hamburg.de)



Sa. 26.11.2011

**105 km**  
53° 5' N, 11° 5' O

**Moin Hamburg,  
hier geht's lang!**

[www.ausgestrahlt.de/hamburg](http://www.ausgestrahlt.de/hamburg)





TEXT: SYBILLE ARENDT  
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE

# Das Geld hängt an den Bäumen

Junge Männer ernten in Hamburgs Gärten Äpfel, die sonst vergammeln würden. Der Saft, der aus den Früchten gewonnen und verkauft wird, sichert 20 Arbeitsplätze für Menschen mit Handicap.

*Apfelernte bei WIND UND WETTER: Vorsichtig harkt Gärtnermeisterin Silke Stölting die Früchte zusammen, solche mit Stellen sind nicht zu gebrauchen.*

Alex strahlt, während es um ihn herum Äpfel regnet. Der lange 28-jährige Gärtnergehilfe rüttelt mit einer langen Stange an den Ästen eines knorrigen Apfelbaums, um die reifen Früchte herunterzuholen. Etwa 50 Bäume auf einer Streuobstwiese in Curslack warten darauf, von ihrer Last befreit zu werden. Während Alex rüttelt, sammelt sein zarter Kollege Simon das duftende Obst anschließend auf. Prüfend wiegt er jede Frucht in der Hand und betrachtet sie von allen Seiten, bevor er sie zu den anderen in den weißen Sammeleimer legt. Äpfel mit Stellen bleiben liegen. Schließlich soll der Saft auch gut schmecken, der später in den stylischen Bügelflaschen unter dem Label „Das Geld hängt an den Bäumen“ verkauft wird.

Fünf Männer zwischen 19 und 36 Jahren sind auf der Wiese im Einsatz. Einige von ihnen haben eine Berufsausbildung abgeschlossen, einige sind angelernt, aber alle konnten aufgrund psychischer Probleme oder einer Lernbehinderung auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht Fuß fassen. Zwei in dem Trupp arbeiten für die Elbe-Werkstätten, zwei haben einen Vertrag mit der gemeinnützigen „Das Geld hängt an demn-Bäumen“ GmbH. Valentino, das Küken, macht erst einmal ein Praktikum. Aber alle hören, unabhängig vom Arbeitgeber, auf das Kommando einer Frau. Silke Stölting leitet heute die Gruppe an. Die 31-jährige Gärtnermeisterin ist resolut, aber auch feinfühlig im Umgang mit den Männern. Sie hat Geduld, verlangt ihren Mitarbeitern aber auch etwas ab. „Bei uns ist der Arbeitstag ein wenig kürzer und das Pensum geringer als in einem regulären Garten- und Landschaftsbaubetrieb“, so Silke Stölting. „Aber wir orientieren uns schon am ersten Arbeitsmarkt.“

Dass alle hier auf der Wiese arbeiten, verdanken sie einem Mann, der nicht mit den Händen, sondern mit dem Kopf arbeitet. Jan Schierhorn, Kommunikationsfachmann und Gesellschafter einer Marketing-Agentur, saß an einem lauen Sommerabend im Sommer 2008 in seinem Garten in Groß Borstel und blickte hinauf in die Äste seines Apfelbaumes. „Was machen die Leute nur alle mit ihren Äpfeln?“, fragte sich der 42-Jährige. „Wie viel Obst vergammelt hier einfach? Kann man daraus nicht etwas machen?“

Aus diesen Fragen entstand allmählich die Idee, das Obst aus den Gärten seiner Nachbarn pflücken zu lassen und daraus leckeren Saft zu pressen. Und zwar mit Hilfe von Menschen, die normalerweise nicht so leicht eine Arbeit finden. Nicht alle in seinem Viertel und in der Bezirksversammlung fanden seinen Vorschlag einleuchtend, aus Äpfeln Jobs zu machen. „Am Anfang gab es Buh-Rufe. Es hieß, ich wolle aus Arbeitslosen Kapital schlagen“, erinnert sich Schierhorn. „Am Anfang habe ich wohl zu viel ‚ich‘ gesagt und wollte das Pro-





Das Geld ist DUNKELROT UND SAFTIG – und hängt in Hamburgs Gärten an den Bäumen. Alex (links) und seine Kollegen schütteln es mit langen Stangen von den Ästen. Außerhalb der Apfelerntezeit arbeiten sie als Landschaftsgärtner.

jekt in meinem gewohnten Tempo durchziehen“, räumt der Unternehmer ein. „Aber im Bereich soziale Arbeit muss man ein wenig mehr Demut an den Tag legen und den Menschen auf Augenhöhe begegnen.“

Er war schon kurz davor aufzugeben. Aber schließlich fand er in den Winterhuder Werkstätten einen Partner, der an den Vorschlag glaubte und viel Erfahrung mit Menschen mit Handicap mitbrachte. Der Rest war einfach. Eine Mosterei in Fintel übernahm das Pressen und Jan Schierhorn sorgte für professionelles Marketing und ansprechendes Design. „Wir wollten 500 Flaschen pressen, aber es wurden 9000“, so Schierhorn. Die Resonanz war überwältigend. Die Nachbarn standen Schlange, um ihr Obst nicht länger im Garten vergammeln zu sehen und damit auch noch behinderten Mitarbeitern Arbeit zu geben.

Mit 10.000 Euro Preisgeld von der Körber-Stiftung kaufte Schierhorn einen Lieferwagen. Damit wird der naturtrübe Direktsaft aus ungespritztem Obst an Firmen- und Privatkun-

den geliefert. Auch im Hamburger Rathaus wird der Saft getrunken. Das Projekt wurde mehrfach ausgezeichnet. Aus acht Mitarbeitern wurden 20. Und aus der Apfelernte und dem Saftvertrieb wurde ein das ganze Jahr arbeitender Garten- und Landschaftsbaubetrieb. „Ich wollte, dass die Männer das ganze Jahr über zu tun haben“, so Jan Schierhorn.

„Die Apfelernte ist ein Türöffner“, sagt Gärtnermeisterin Silke Stölting. „Die Kunden sehen wie wir arbeiten und sind angetan von unseren Leuten.“ Die Folgeaufträge sind allerdings nicht immer beliebt bei ihren Mitarbeitern. „Im Moment müssen wir viel wettern“, stöhnt Simon. Das heißt sie müssen in den sogenannten Wettern arbeiten, das sind Entwässerungsgräben, die von Gras befreit werden. Den ganzen Tag in Schräglage zu stehen, ist anstrengend. „Rasenmähen und Äpfelpflücken mag ich viel lieber“, sagt Simon.

Der sympathische 22-Jährige fühlt sich sichtlich wohl bei der Arbeit. Nach der Schule hat er als Lagerist gearbeitet. „Aber das Arbeitstempo war nichts für mich.“ Jetzt ist Simon

bei der gemeinnützigen „Das Geld hängt an den Bäumen“ GmbH angestellt. „Hier fühle ich mich besser akzeptiert und verdiene auch mehr als vorher bei den Werkstätten.“

Seine Kollegen Samuel, Jesko, Alex und Valentino nicken zustimmend. Samuel hat gerade seinen Arbeitsvertrag bekommen. Der freundliche 27-Jährige ist froh, endlich seinen Platz gefunden zu haben. „Ich habe eine Ausbildung in einem Obst- und Gemüsebaubetrieb abgeschlossen und ein Praktikum nach dem anderen gemacht. Aber ich habe eine Lernschwäche und keinen Führerschein. Ein Festanstellung habe ich nicht bekommen.“

Zehn Eimer voller Äpfel sind mittlerweile in der Holzkiste des grünen Pritschenwagens gelandet. Große und kleine, grüne und rote. Was für Sorten das sind, weiß keiner so genau. Das spielt auch keine Rolle, Hauptsache es sind unterschiedliche. Je mehr Sorten, desto besser nachher der Geschmack. Silke Stölting blickt prüfend auf die Uhr. Es ist Zeit für die Mittagspause. Danach geht es weiter mit der Ernte. Das Geld hängt schließlich an den Bäumen. ● XNIP: FBTR6H

Apfelspenden können zurzeit leider nicht mehr entgegen genommen werden, denn die Kapazität des Teams ist ausgeschöpft. Die Mitarbeiter freuen sich aber über Saftbestellungen. Ab drei Kisten à sechs Flaschen bekommen Sie frei Haus die Sorten „Nachbars Garten“ aus Äpfeln aus Groß Borstels oder den Elbinsel-Gärten oder „Gott sei Dank“ aus Äpfeln aus Hamburgs Kirchgärten. Infos und Bestellung: [www.dasgeldhaengtandenbaeumen.de](http://www.dasgeldhaengtandenbaeumen.de)



## Helft uns! Wir warten auf ein neues Zuhause!

Täglich brauchen in unserem Tierheim fast 1.000 Tiere unsere Liebe, unsere Aufmerksamkeit und Ihre Hilfe.

**HAMBURGER TIERSCHUTZVEREIN**  
VON 1841 E. V.

**Spendenkonto:**  
Hamburger Sparkasse  
Konto: 1286 222 888  
Bankleitzahl: 200 505 50

**170 Jahre HTV - eine Tradition für Hamburg**  
[www.hamburger-tierschutzverein.de](http://www.hamburger-tierschutzverein.de)

Hamburger Tierschutzverein von 1841 e. V.  
Söderstraße 399, 20537 Hamburg, Tel.: 040 211106-0  
Besuchen Sie uns und unsere Tiere:  
Mo, Mi, Fr: 10-16 Uhr • Do: 10-18 Uhr • Sa, So, Feiertage: 9-12 Uhr  
dienstags geschlossen



## SOLIHILFE

SOLIDARISCHE HILFE IM ALTER SHA GMBH

**Ambulanter Pflegedienst:**  
antifaschistisch, antirassistisch -  
alternativlos

Lagerstr. 30-32, 20357 Hamburg  
Tel.: 040 - 38 68 66 -0  
Email: [info@solihilfe.de](mailto:info@solihilfe.de)  
[www.solihilfe.de](http://www.solihilfe.de)



### Jetzt spenden!

Konto 1280 167873  
Haspa BLZ 200 505 50

### Genossenschaft gründen?

[www.genossenschaftsgruendung.de](http://www.genossenschaftsgruendung.de)  
Telefon 040 - 23 51 97 90



Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.



### JEMAND GEHT VON IHNEN ...

ICH BIN DA.

**UTE ARNDT. Trauerreden und Trauerbegleitung**

Martinstraße 30  
20251 Hamburg-Eppendorf  
mobil: 0173. 255 355 1  
[www.ute-arndt.de](http://www.ute-arndt.de)  
[mail@ute-arndt.de](mailto:mail@ute-arndt.de)





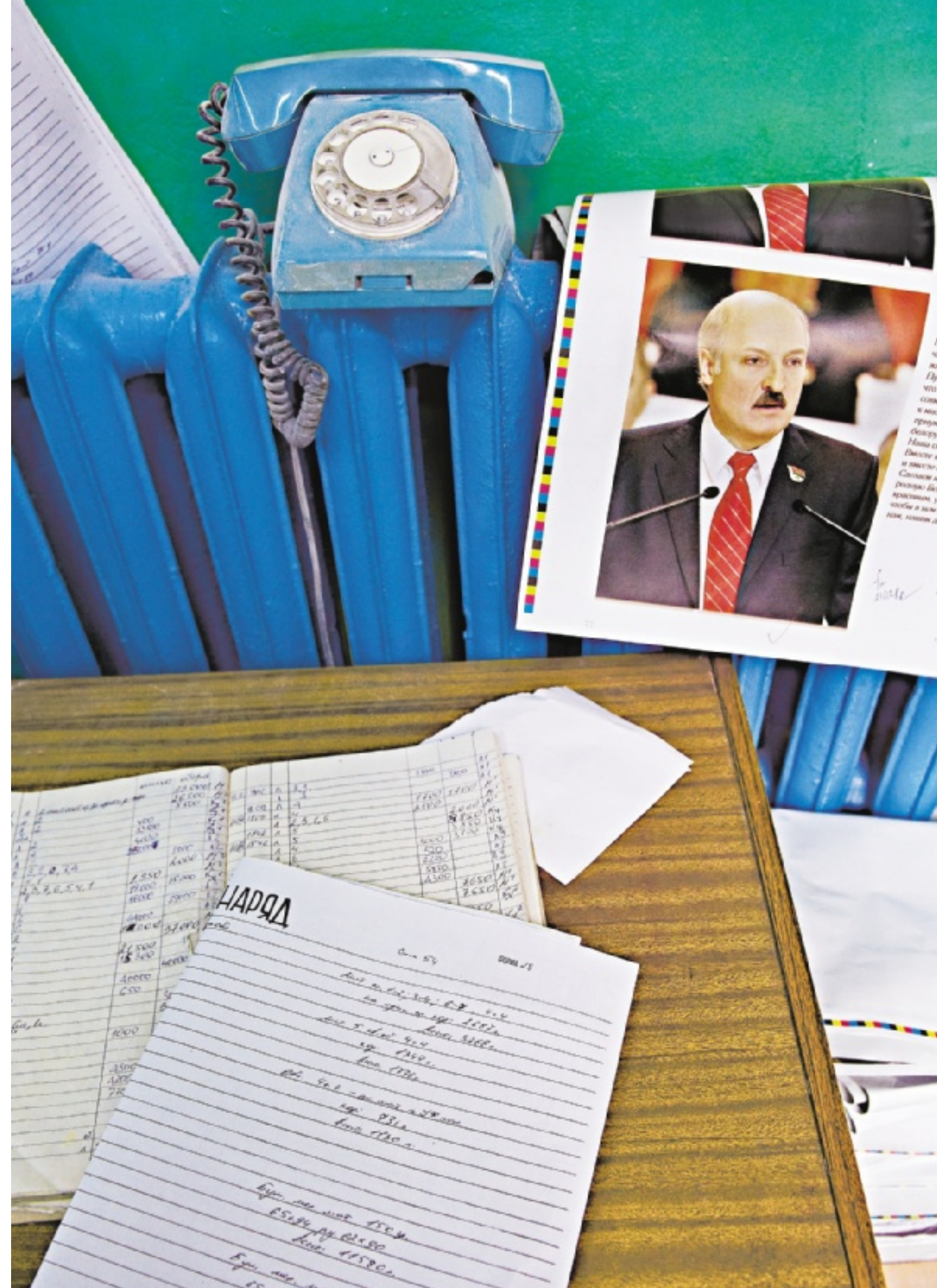
# „Die besten Journalisten verschwinden“

Immer wenn er in seine Heimat Weißrussland reist, bringt der Hamburger Fotograf Dmitrij Leltschuk beeindruckende Bilder mit – so wie jetzt von zwei großen Druckereien in Minsk. Bei seiner Arbeit geht er immer ein Risiko ein: Unter dem Regime von Präsident Lukaschenko leben Journalisten gefährlich.

PROTOKOLL: HANNING VOIGTS  
FOTOS: DMITRIJ LEITSCHUK



Die beiden Druckhäuser „Belarussisches Druckhaus“ und „Druckkombinat“ sind zwar eigenständige Unternehmen, aber in Wirklichkeit finanziell abhängig von den Aufträgen des Regimes von ALEXANDER LUKASCHENKO. Die weißrussische Flagge (oben) und das Gesicht des Diktators (rechts) werden daher häufig gedruckt.







Es ist immer ein zwiespältiges Gefühl, nach Weißrussland zu fahren. Einerseits freue ich mich darauf, meine Heimat zu besuchen, Freunde und Familie zu treffen. Andererseits: Sowie ich mit meiner Kamera unterwegs bin, fühle ich mich beobachtet. Das ist nicht so wie hier in Hamburg, wo jede Überwachungskamera letztlich harmlos ist. Weißrussland ist eine Diktatur. Da ist alles möglich. Bei meinem letzten Besuch wurde ich mehrfach von Polizisten angehalten, die meinen Rucksack untersucht und alle Bilder auf meiner Kamera angesehen haben. Ein mulmiges Gefühl.

Und dabei hatte ich noch Glück: Ein Kollege von mir hat vor Kurzem eine Demonstration fotografiert, wie es sie seit der Präsidentschaftswahl im Dezember 2010 häufiger gibt. Plötzlich standen zwei Polizisten vor ihm und sagten: „Wir würden gerne deine Kamera haben.“ Er musste ihnen die teure Kamera geben, sonst hätten sie Gewalt angewendet. Danach ist er zur Wache gegangen und wollte ein offizielles Dokument haben, weil ihm seine Kamera weggenommen wurde. Doch die Beamten haben nur gelacht: „Das ist doch lächerlich. Wir würden nie jemandem etwas wegnehmen.“ Mein Kollege ist zwar jemand, der durch solche Schikanen eher trotzig wird, aber trotzdem: Du riskierst mindestens deine Ausrüstung, wenn du in Weißrussland fotografierst.

Überhaupt ist die Situation der unabhängigen Presse hart. Die staatlichen Zeitungen und Zeitschriften bekommt man fast kostenlos, deshalb informieren sich gerade die ärmeren Leute vor allem aus diesen Propagandablättern. Zusätzlich steht die kritische Presse unter dem ständigen Druck der Regierung: Theoretisch können sich Oppositionelle frei äußern, aber in der Praxis wird Kritik nur bis zu einer bestimmten Grenze geduldet. Sobald eine Zeitung irgendwas veröffentlicht, was dem Präsidenten nicht gefällt, wird sie zugemacht. Meist gibt es einen angeblichen Steuerskandal, die Polizei kommt in die Redaktion und beschlagnahmt alle Computer. Und am Ende muss der Verlag eine so hohe Strafe zahlen, dass die Zeitung nicht weiter existieren kann. Für kritische Journalisten ist es daher schwer, von ihrer Arbeit zu leben – Existenzangst ist unter ihnen sehr verbreitet.

Manche Kollegen verschwinden sogar. Es gibt bekannte Journalisten, die waren irgendwann weg und wurden nie wieder gesehen. Jeder weiß, dass die Regierung dahintersteckt, denn es sind immer die besten und kritischsten Journalisten, die verschwinden. Das sind schreckliche Fälle: Die Familien sind völlig verzweifelt, sie weinen und demonstrieren für die Freilassung ihrer Familienväter. Aber gegen die Staatsmaschine sind sie machtlos. Deshalb gehen auch einige Journalisten

*Die harten Arbeitsbedingungen setzen den Arbeitern in beiden Druckereien zu, vor allem weil sie auch die PROPAGANDA der Regierung Lukaschenko drucken müssen. „Vielen ist es aber auch schon fast egal, was sie drucken“, erzählt Fotograf Dmitrij Leltschuk. „Die sind regelrecht depressiv.“*







Die Republik Weißrussland liegt zwischen Polen und Russland, hat knapp 9,6 Millionen Einwohner und wurde nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991 unabhängig. Seit 1994 wird das Land von Präsident Alexander Lukaschenko regiert, der als „Europas letzter Diktator“ gilt. Im Dezember 2010 wurde er in einer umstrittenen Wahl erneut im Amt bestätigt. Aktuell steckt Weißrussland in einer tiefen Wirtschaftskrise. Seitdem gibt es Demonstrationen gegen die Regierung. Weil Parolen und Transparente verboten sind, veranstalten die Demonstranten Schweigemärsche – oder klatschen auf der Straße gemeinsam in die Hände.

Dmitrij Leltschuk wurde 1975 in Weißrussland geboren und lebt seit 1999 als Fotograf in Hamburg.





## Grenzerfahrungen

WWW.HINZUNKUNZT.DE

*Weil das Essen in der Kantine für sie zu teuer ist, fangen viele der Arbeiter neben der Arbeit Fische, die sie in der Teeküche räuchern (unten links). Vieles in den Druckereien erinnert noch an die Zeit der Sowjetunion: In einem der Pausenräume hängt noch ein altes Porträt des Kosmonauten JURI GARGARIN (unten).*

nach Litauen oder Polen, und viele geben auf und suchen sich einen anderen Beruf. So wie ich auch: Ende der 90er-Jahre habe ich eine Zeit lang für die weißrussische Zeitung „Zentralnaja Gazeta“ geschrieben, vor allem über Kulturthemen. Aber Theater und Kunst sind ja auch politisch, und ich habe schnell die Grenzen dessen gespürt, was ich schreiben darf. Das war ein wichtiger Grund, warum ich 1999 nach Hamburg gegangen bin, um Fotografie zu studieren. Nicht schreiben zu können, was ich denke: Da hätte ich resigniert.

Auch viele der Arbeiter, die ich in den beiden Druckereien „Belarussisches Druckhaus“ und „Druckkombinat“ in Minsk fotografiert habe, sind völlig resigniert. Sie sind zumeist arme Leute, die keinen anderen Job finden können. Viele schämen sich, weil sie arm sind – aber auch, weil sie wissen, dass in ihren Betrieben die Propaganda von Lukaschenko gedruckt wird. Denn die beiden Druckereien, die größten im Land, könnten ohne die Aufträge vom Staat überhaupt nicht leben. Die Arbeitsbedingungen sind hart: Es herrscht Schichtbetrieb, im Winter ist es in diesen Betrieben so kalt, dass die Leute fast nicht arbeiten können. Überall ist es feucht, es riecht nach Metall und alter Farbe. Die Umkleiden und die Teeküche befinden sich in einem Bunker aus dem Kalten Krieg, da herrscht eine eigenartige, beklemmende Stimmung.

Die größte Angst der Drucker ist, dass sie ihre Familien nicht mehr ernähren können. Vor der Wahl 2010 hatte man ihnen versprochen, dass ihr Gehalt von 300 auf 500 Euro pro Monat steigen sollte. Trotzdem haben sie mir alle erzählt, dass sie nicht für Lukaschenko gestimmt haben. Und jetzt steckt Weißrussland in einer Wirtschaftskrise – und sie bekommen weniger als 200 Euro, dabei kosten alle Lebensmittel fast genauso viel wie in Deutschland. Die meisten können sich nicht einmal ein Mittagessen in der Kantine leisten. Immer, wenn ich sie auf ihre Lage angesprochen habe, haben sich die Arbeiter zuerst hinter zynischen Kommentaren und einem bitteren Lachen versteckt. Erst nach längeren Gesprächen – wenn sie ein bisschen Vertrauen zu mir gefasst hatten – haben sie mir anvertraut, wie schlecht es ihnen wirklich geht.

Ich selbst kann die Lage dieser Menschen gut nachvollziehen. Bevor ich Journalist war, habe ich einen Monat beim „Druckkombinat“ gearbeitet. Ich war schockiert, als ich jetzt gesehen habe, dass sich absolut nichts geändert hat. Sie benutzen sogar noch die Maschinen aus den 50er- und 60er-Jahren. Manchmal habe ich mich schlecht gefühlt: Ich hatte, im Gegensatz zu diesen Arbeitern, die Möglichkeit, in Deutschland Fotograf zu werden. Ich habe ihr Elend gesehen und wusste: Mir könnte es genauso gehen. ● XNIP: FB6GXA







*Maite Beaumont ist mit klassischer Musik groß geworden. Geige spielen fand sie „zu kompliziert“. Deshalb machte sie lieber KARRIERE als Sängerin anspruchsvoller Opernarien.*

## „Im Pop wäre ich Pink“

Mezzosopranistin Maite Beaumont singt die Titelpartie im wiederentdeckten Telemann-Werk „Flavius Bertaridus“. Die Staatsoper lud 400 Hinz&Kunzt-Freundeskreismitglieder vorab zu einem Probenbesuch ein.

TEXT: MAREN ALBERTSEN  
FOTO: HANNAH SCHUH

Einmal zack – und ordentlich die Hosen stramm ziehen. Und dann seinen Mann stehen. Für Maite Beaumont kein Problem. „Ich habe schon als Kind beim Spielen mit Freunden gerne die Jungrollen übernommen“, sagt die 37-jährige Spanierin. Nein, eine Prinzessin sei sie nie gewesen. Und schüchtern schon gar nicht. Maite Beaumont lacht, ihre Augen funkeln: „Wäre ich in der Popmusik, wäre ich wohl wie Pink.“

Ein Glück für Popsängerin Pink, dass Maite Beaumont stattdessen als Opernsängerin brilliert. Die Mezzosopranistin feierte 2002 in Hamburg ihren Durchbruch als Ruggiero in Händels „Alcina“. Jetzt steht sie in der Titelrolle in Georg Philipp Telemanns wiederentdecktem Werk „Flavius Bertaridus“ auf der Bühne der Staatsoper – wieder ein Männerpart also, allerdings einer, der schon bei der Uraufführung 1729 von einer Frau gesungen wurde. „Das Ham-

burger Publikum stand halt nicht so auf den üblichen Einsatz von Kastraten bei Barockopern.“

Maite Beaumont grinst. Ihre Leidenschaft für die Oper beginnt früh, schon im Elternhaus in Pamplona erklingen ständig klassische Melodien: Maite Beaumonts Mutter ist Musikpädagogin, ihr Vater singt im Chor und hat Bühnenauftritte als Solist. „Für meine drei Schwestern und mich gehörte Musik dadurch genauso zum Alltag wie Zähneputzen.“ Eine Zeit lang plagt Maite Beaumont sich mit Geigespielen, dann gibt sie auf: „Zu kompliziert.“ Viel lieber singt sie – und spielt Theater: „Da erschien mir Opernsängerin als perfekte Mischung.“

1998 kommt Maite Beaumont nach Hamburg, um hier an der renommierten Hochschule für Musik und Theater zu studieren. „Bis dahin hatte ich immer behütet bei meinen Eltern gelebt“, er-

zählt sie. „Mit Hamburg verbinde ich deshalb Unabhängigkeit. Hier bin ich erwachsen geworden.“

Nach ihrem Studium wird Maite Beaumont zunächst Mitglied im Internationalen Opernstudio, ab 2003 festes Mitglied im Ensemble der Staatsoper. Seit 2006 ist sie als freischaffende Sängerin in der ganzen Welt unterwegs, hatte unter anderem Auftritte in Paris, Mailand, Chicago und Chile.

Umso schöner sei es für sie, jetzt endlich einmal wieder in Hamburg zu sein. „Ich habe die Stadt sehr vermisst. Deshalb verstehe ich die Gefühle des Flavius im Stück auch so gut.“ Die Oper spielt Mitte des siebten Jahrhunderts in Norditalien. Sie erzählt, wie Flavius Bertaridus, der verjagte Regent der Langobarden, nach zehn Jahren im Exil zu seinem Volk zurückkehrt, um wieder König zu werden. Als Vertreter der Vernunft und Gerechtigkeit siegt er am Ende über seinen Widersacher Grimoaldus, einen fiesen Diktator, der für Grausamkeit und Willkür steht. „Ein zeitloses, sehr politisches Stück“, findet Maite Beaumont und freut sich, dass „dieser Schatz“ zum Jubiläum „333 Jahre Oper in Hamburg“ wieder ausgegraben wurde – nun in der Hansestadt zum ersten Mal zu hören seit der Uraufführung.

Schon hebt Maite Beaumont ihre Stimme, besingt kraftvoll die Sehnsucht des Flavius nach seiner Heimat: „Zehn Jahre sind verflossen, da ich, gepriesenes Land, dein Gutes nicht genossen.“ Sie selbst genießt in jeder freien Minute das Gute und Schöne der Hansestadt, geht dann am liebsten an der Elbe spazieren – wenn möglich in Begleitung ihres Mannes und ihrer kleinen Tochter. Auch die Zweijährige wächst nun von Anfang an in einer Welt voller Musik auf. „Ob ihr mein Operngesang gefällt, kann ich allerdings noch nicht sagen.“ Maite Beaumont lacht. „Wenn sie bei meinen Proben dabei ist, schläft sie meist schon nach kurzer Zeit ein.“ ● XNIP: FBK6TY

Flavius Bertaridus: 3., 9., 12. und 16. 11., je 19 Uhr, Einführung 18.20 Uhr, Staatsoper Hamburg, Große Theaterstraße 25, Tickets von 4 bis 97 Euro

### DANKESCHÖN

Wir danken allen unseren SpenderInnen im

Oktober sowie allen Mitgliedern im

Freundeskreis von Hinz&Kunzt für die

Unterstützung unserer Arbeit!

### DANKESCHÖN EBENFALLS AN:

E.ON Hanse

IPHH

wk it services gbr

Firma Ströer Außenwerbung GmbH

Hamburger Tafel

Hamburger Kunsthalle

Axel Ruepp Rätselservice

Kirsten Boie

Jutta Bauer

Erdkorn GmbH

Galerie Flo Peters

### DIE NEUEN IM FREUNDESKREIS:

Gerd Bauder

Lutz Berninger

Julia Boschek

Andrea Cremer

Sylvia Dreyer

Jörg Eiternick

Enno Garms

Dirk Kludaß

Heinrich Mayer

Katja Müller

Horst Scharnhop

Karin Schmalling

Anna Schöning-Windler

Angelika Voß

Rocky Wüst



**Ja,**  
ich werde Mitglied im  
**Hinz&Kunzt-Freundeskreis.**  
*Damit unterstütze ich die  
Sozialarbeit und den Vertrieb von  
Hinz&Kunzt.*

Meine Jahresspende beträgt:

- ☐ 60 Euro Mindestbetrag  
☐ 100 Euro  
☐ \_\_\_\_\_ Euro

Datum; Unterschrift

- ☐ Ich möchte in Zukunft die  
Freundeskreis-Infobriefe erhalten.  
☐ Ich möchte eine Bestätigung  
für meine Jahresspende erhalten.  
(Sie wird im Februar des Folgejahres  
zugeschickt.)

Meine Adresse:

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße, Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Telefon/ Fax: \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Beruf: \_\_\_\_\_

Geburtsjahr: \_\_\_\_\_

**Einzugsermächtigung:**

Ich erteile eine Ermächtigung zum  
Bankeinzug meiner Jahresspende.

Ich zahle: ☐ halbjährlich ☐ jährlich

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_

BLZ: \_\_\_\_\_

Bankinstitut: \_\_\_\_\_

Wir versichern, dass Ihre Angaben nur für interne  
Zwecke bei Hinz&Kunzt verwendet werden. Ihre Mit-  
gliedschaft im Freundeskreis ist jederzeit kündbar.

Bitte als Fax unter: 040/303 99 638  
oder Coupon ausschneiden und an:

Hinz&Kunzt-Freundeskreis  
Altstädter Twiete 1–5, 20095 Hamburg



Was unsere Leser meinen

## „Es war für die Schüler motivierend, sich mal mit einem ‚echten‘ Thema auseinanderzusetzen.“

### „Großartige Möglichkeit“

H&K 224, Kinderausgabe

—— Liebes Hinz&Kunzt-Team, auch im Namen der Klasse 8b des Niels-Stensen-Gymnasiums möchte ich herzlich zur Oktober-Ausgabe gratulieren, mich aber insbesondere für die großartige Möglichkeit bedanken, diese Zeitung mit zu gestalten. Die professionelle Betreuung hat die Schüler beeindruckt und motiviert, ihr Bestes zu geben; ebenso motivierend war, dass sie sich mit einem „echten“ Thema auseinandersetzen mussten. Das Bildungspaket – eine Luftnummer? Die Schülerinnen und Schüler der 8b werden es im Auge behalten. ELISABETH SCHILLING (LEHRERIN 8B)

### „Glückwunsch zur Schirmherrin“

H&K 223, Gute Nachrichten

—— Herzlichen Glückwunsch zu Eurer neuen Botschafterin Judith Rakers, sie ist genau die Richtige als Schirmherrin für das neue Projekt. Das wäre wirklich prima, würde es mit einem Haus, mit Wohnungen für Hinz&Kunzt-Verkäufer klappen. URSULA NEUMANN

### „Eine tolle Idee“

H&K allgemein

—— Jeden Monat bin ich begeistert, wie informativ und fantasievoll und klug und sozial eure Zeitung ist. Es sind so interessante und lesenswerte Artikel.

AMELI WINKLER

*Leserbriefe geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht die der Redaktion. Wir behalten uns vor, Leserbriefe zu kürzen.*

Wir trauern um

**Oliver Mielke**

4. Dezember 1972 – 29. September 2011

*Oliver war nur einige Tage bei Hinz&Kunzt. Als er zu uns kam, war er bereits schwer krank.*

Das Team und die Verkäufer  
von Hinz&Kunzt

**Hinz&Kunzt**  
DAS HAMBURGER STRASSENMAZIN

### Hamburger Nebenschauplätze Der etwas andere Stadtrundgang

Wollen Sie Hamburgs City einmal mit anderen Augen sehen? Abseits der teuren Fassaden zeigt Hinz&Kunzt Orte, die in keinem Reiseführer stehen. Sie erleben die Straße als Wohnort und lernen Anlaufstellen Obdachloser kennen. Infos unter: [www.hinzundkunzt.de](http://www.hinzundkunzt.de), Kostenbeitrag: 10/5 Euro

Nächster Termin  
20. November 2011,  
15 Uhr

Anmeldung:  
[info@hinzundkunzt.de](mailto:info@hinzundkunzt.de)  
oder Tel. 040/321 08 311

## DAS KÜNSTLER- UND HANDWERKER-KOLLEKTIV IN ST. GEORG

Holz • handmade fashion • Strick  
Hüte • Fotografie • Seife  
Kunst • Schmuck • Schreibgeräte  
Schuhe • GEDOK • Café

**ADVENTSMESSE**  
immer freitags - sonntags  
25.11 - 18.12. 2011 von 11 - 19 Uhr

**Koppel  
66**

**www.koppel66.de**  
Koppel 66 • Lange Reihe 75 • Hamburg - St. Georg



# Kunzt&Kult

Überall: Kult-Rock 'n 'Roller Achim Reichel geht wieder auf Tournee (S. 46)  
Über den Tellerrand: Hamburger Gastronomen aus aller Welt erzählen (S. 52)  
Über die Mauer: Hinz&Künzler Olaf war DDR-Republikflüchtling (S. 54)

*Seit 47 Jahren schreibt ACHIM REICHEL in Hamburg Musikgeschichte: Rock'n'Roll, Shantys oder Folk hat der Ex-„Rattle“ gemacht und sich immer wieder neu erfunden. Deshalb hat er auf seiner neuen Tour viel zu berichten: „Mein Leben, meine Musik gesungen und erzählt“ ist das Motto. (S. 46)*

FOTO: STEFAN MALZKORN



# Der Unermüdliche

Er startete als Rock 'n' Roller mit den Rattles, spielte Shantys und vertonte Lyrik. Seit 47 Jahren steht Achim Reichel auf der Bühne. Im Herbst geht er wieder auf Tournee.



Weit entfernt vom RUHESTAND: Musiker Achim Reichel

TEXT: SYBILLE ARENDT  
FOTO: STEFAN MALZKORN

„Wir sind ja hier direkt neben meinem Elternhaus“, freut sich Achim Reichel. Unser Treffpunkt ist die Amphore, ein Café mit Elbblick direkt an der St. Pauli Hafenstraße. Im obersten Stock des Nebenhauses, gleich unter dem Dach, hat der Musiker als Kind gewohnt. Das ist schon ein paar Jahrzehnte her, Reichel ist 67 Jahre alt. Mit seiner Freizeitkleidung in Naturtönen und dem grau melierten Haar sieht er aus wie ein jung gebliebener Alter, aber vom Ruhestand ist er weit entfernt. Seit 47 Jahren steht der Unermüdliche auf der Bühne, und im

Herbst geht er wieder auf Tournee. Dabei wollte er eigentlich Seemann werden, wie sein Vater und sein Großvater.

Reichel wächst in bescheidenen Verhältnissen auf. Der Vater stirbt als Achim sechs Jahre alt ist. Seine Mutter muss viel arbeiten, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Reichel erinnert sich trotzdem gern an die 50er- und 60er-Jahre auf St. Pauli, an das Treiben auf der Elbe. Oft hat er dem Be- und Entladen der Schiffe zugesehen. „Wir haben darauf geachtet, ob nicht irgendwo mal 'ne Banane runterfällt. Und wir haben in der

Nähe der Landungsbrücken im Sommer immer gebadet.“

Sein Berufswunsch ist klar. „Meine Mutter sagte immer: ‚Dein Vater hat die ganze Welt gesehen, hatte immer eine weiße Jacke an, mit den Taschen voller Trinkgeld‘“, erzählt Achim Reichel. „Das hörte sich gut an, das wollte ich auch. Also habe ich eine Kellnerlehre gemacht, um dann Schiffssteward zu werden.“ Nach der Arbeit hört der Lehrling Radio Luxemburg. „Dort spielten sie Rock 'n' Roll, meine Lieblingsmusik.“ Im Partykeller eines Kumpels

trifft er sich mit Freunden, sie spielen sich Platten vor, Rock 'n' Roll versteht sich. An der Wand hängt eine Gitarre, die den Jugendlichen fasziniert. So eine Gitarre, das wäre was! Aber er hat kein Geld. Schließlich kann er seinen Freund überreden, ihm das Instrument im Tausche gegen einen alten Plattenspieler zu überlassen. Ein Traum hat sich erfüllt.

Bald gründet er seine erste Band, die Rattles. Im Übungsraum hinter dem damaligen Oase-Kino auf der Reeperbahn treffen sie sich. Einen Verstärker haben die Jungs nicht, sie nehmen das Radio von Achim Reichels Mutter und nutzen dessen Plattenspieleringang, um die Gitarre einzustöpseln. „Hat ganz schön Lärm gemacht“, grinst Reichel.

„Wenn ich *nichts zu tun* habe, geht es mir nicht gut.“

Die Stadt vibriert damals: Der Star-Club und der Kaiserkeller eröffnen, jede Woche spielen angesagte, internationale Bands in der Stadt. Im Sog der aufblühenden Musikszene werden die Rattles schnell zu Lokalmatadoren. „Es gab zu der Zeit nur ein knappes Dutzend Bands in Hamburg, die mit elektrischen Gitarren spielten“, meint Achim Reichel. Die Vier gewinnen 1963 den Star-Club-Band Wettbewerb, gehen kurze Zeit später auf Tournee mit Little Richard und den damals noch unbekannten Rolling Stones. „Wir hatten Glück und waren zur richtigen Zeit am richtigen Ort.“

Die Bundeswehr beendet 1967 für Achim Reichel die Karriere als Frontmann der Rattles. Anschließend schlägt er musikalisch neue Wege ein. „Rock 'n' Roll nahm keiner ernst, und ich wollte etwas Eigenes schaffen.“ Er gründet die Band „Wonderland“ und landet mit dem von James Last produzierten Song „Moscow“ sofort einen Hit. In den 70er-Jahren produziert er einige psychedelisch angehauchte Krautrock-Platten, die überall Anerkennung finden – nur nicht in Deutschland.

1976 schlägt Achim Reichel den Marketing-Strategen seiner Plattenfirma wieder ein Schnippchen: Er veröffentlicht ein Album mit Seemannsliedern und Shantys im Rockgewand.

Kurze Zeit später vertont er Balladen von Goethe, Fontane und François Villon. Das hatte es in der deutschen Schlagerseligkeit bisher noch nie gegeben. „Aber eigentlich war es keine große Sache, in Englands Folk-Rock-Szene war das gang und gäbe.“

In den 80er-Jahren vertont Achim Reichel zeitgenössische Schriftsteller, vor allem den gleichaltrigen Underground-Dichter Jörg Fauser. Das Lied „Der Spieler“ nach einer kurzen Erzählung von Fauser wird 1981 ein Riesenhit, landet sogar in der ZDF-Hitparade. Als Jörg Fauser an seinem Geburtstag bei einem Unfall 1987 stirbt, veröffentlicht Reichel das erste Album, bei dem er auch selbst textet. „Ich war so weit.“

Seitdem hat er alle paar Jahre eine Platte gemacht, fürs Fernsehen gearbeitet und live gespielt. „Ich bin hibbelig. Wenn ich nichts zu tun habe, geht es mir nicht gut.“ Wichtig war ihm immer, sich nicht zu verstellen. „Ich konnte immer gut von der Musik leben, aber um den ganz großen Speck hab ich mich nie gerissen, weil ich schon früh lernen musste, wie krank es sein kann, Begierdeobjekt der Medien zu sein.“ Ist denn immer alles glatt gegangen in seinem Leben? Achim Reichel überlegt einen Moment. Nein, auch er hat gelegentlich Erschütterungen verspürt. Er hat Freunde aus Jugendtagen verloren, weil sie plötzlich die Meinung vertraten, „Du bist ja jetzt ein Star, etwas Besseres, keiner mehr von uns.“ Er wurde bei Verträgen übers Ohr gehauen, seine Familie hat unter dem Medienrummel gelitten und der Neid unter Musikerkollegen ärgert ihn. „In den USA oder Großbritannien hält die Szene viel mehr zusammen.“

Aber das sind nur kleine Kratzer in einer großen Karriere. Jetzt will Achim Reichel wieder Neuland betreten. „Ich würde gern auf einem Frachter mitfahren und meine Biografie schreiben.“ Also fährt er am Ende dann doch zur See. Nur nicht in der weißen Jacke eines Schiffssteward, sondern in Jeans und Pulli. ● XNIP: FBH6ET

„Solo mit Euch – Mein Leben, meine Musik gesungen und erzählt“. CD und DVD im Handel, Konzerte: 8., 9., 18.11.2011, 19 Uhr, Hamburg, Fliegende Bauten, 30,90 bis 44,90 Euro

**KARSTEN JAHNKE KONZERTDIREKTION**

01.11.11 **THE IRISH FOLK FESTIVAL**  
Affairs Of The Heart Tour 2011  
Réalta/Willie Daly/The Outside/Track/Altan/Festival Session  
Laeiszhalle - Musikhalle

04.11.11 **LENNY KRAVITZ**   
Black and White Germany Live 2011  
special guest: Raphael Saadiq  
O, World

07.11.11 **JOY DENALANE**   
Maureen Tour 2011 | support: Yakoto   
Große Freiheit 36

08.11.11 **TOBY KEITH**   
Große Freiheit 36

08.11.11 **PATRICK WOLF**   
support: Chinawoman   
Uebel & Gefährlich

08.11.11 **THE BASEBALLS**

10.11.11 **NIGEL KENNEDY**  
UND DAS ORCHESTRA OF LIFE  
VIVALDI: Die vier Jahreszeiten  
KENNEDY: The Four Elements  
Laeiszhalle - Musikhalle

12.11.11 **FOSTER THE PEOPLE**  
Uebel & Gefährlich

13.11.11 **IL VOLO**

15.11.11 **SWITCHFOOT**  
Große Freiheit 36

15.11.11 **JAMES BLAKE**   
Docks

16.11.11 **KASABIAN**

16.11.11 **ONE NIGHT ONLY**  
Knust

17.11.11 **THE CAT EMPIRE**  
support: Mama Kin  
Docks

17.11.11 **REBEKKA BAKKEN**  
Fabrik

18.11.11 **BERNHOF**  
Solidarity Breaks Tour 2011   
Knust

21.11.11 **BOYCE AVENUE**  
Europe Tour 2011 | support: Tyler Ward

21.11.11 **MESHELL NDEGECELLO**  
Weather Tour 2011  
Kampnagel K6

22.11.11 **OLIVIA PEDROLI**   
The Den Tour 2011 \* die tageszeitung  
Stage Club (Neue Flora)

25.11.11 **KAISER CHIEFS**   
supports: Tribes / Transfer  
Docks

27.11.11 **JOSHUA REDMAN & BRAD MEHLDAU DUO**   
Jazz Nights 2011   
Laeiszhalle - Musikhalle

29.11.11 **MELANIE C**   
Gruenspan

**TICKETS: 01805-62 62 80\* | 040-413 22 60**  
**www.karsten-jahnke.de**

\*€ 0,14/Min. aus dem dt. Festnetz, Mobilfunk max. € 0,42/Min.  
Karten inkl. Hin- und Rückfahrt mit dem HVV



# Tipps<sup>(1)</sup>

1. bis 15. November 2011



## AUSSTELLUNG

### Lecker

Hamburg schmeckt. Jedenfalls dann, wenn man nicht hastig in irgendwelchen Supermärkten nach Dutzendware in den Regalen greift. Dabei gibt es längst wieder viele kleine Manufakturen, in denen in Handarbeit Leckereien hergestellt werden. Die Marktschau „Besonders lecker“ zeigt das ganze Spektrum – darunter Senf aus St. Pauli, Nougat aus Eimsbüttel, Honig vom Stadtimker, Gewürze aus der Speicherstadt. Nicht unbedingt zum Verzehr geeignet, aber dafür hübsch anzuschauen, sind bedruckte Küchentextilien und gefilzte Pommes. ● Museum der Arbeit, Wiesendamm 3, So, 6.11., 10–18 Uhr, 4 Euro

## BÜHNE

### Inspiziert

Hamburger Dichter messen sich anhand von alten Meistern: Sechs Autoren lassen sich von den Bildern der Ausstellung „Die Erfindung des Bildes. Frühe italienische Meister bis Botticelli“ im Bucerius Kunst Forum inspirieren und treten anschließend gegeneinander beim Poetry Slam im Levantehaus an. Die Wortakrobaten haben jeweils fünf Minuten lang Zeit, um das Publikum und Moderatorin Friederike Moldenhauer von ihrer altmeisterlichen Brillanz zu überzeugen. ● Bucerius Kunst Forum, Rathausmarkt 2, Mi, 9.11., Führung 19 Uhr, Levantehaus, Mönckebergstraße 7, Poetry Slam 20.30 Uhr, 8 Euro

## MUSIK

### Erinnernd

Ein Abend in St. Jacobi erinnert an die Pogromnacht vom 9. November 1938, dem Beginn der Verfolgung jüdischer Bürger in Nazideutschland. Die designierte Bischöfin Kirsten Fehrs liest Gedichte und Prosa. Außerdem stehen jiddische Lieder auf dem Programm sowie ein Klaviertrio des Komponisten Mieczyslaw Weinberg, dessen Werk erst kürzlich als eines der bedeutendsten des 20. Jahrhunderts entdeckt wurde. ● Hauptkirche St. Jacobi, Jakobikirchhof 22, Mi, 9.11., 20 Uhr, Eintritt frei (Spenden erbeten)

## BÜHNE

### Biografisch

Der Briefwechsel zwischen Heinrich von Kleist und seiner Verlobten Wilhelmine von Zenge ist Grundlage für die interdisziplinäre Performance „Küsse mein Bild“ des Berliner Ensembles „Puppet Holding“. Heinrich von Kleist und seine krebserkrankte Freundin Henriette Vogel haben sich am 21. November 1811 in Berlin das Leben genommen. Seine Briefe, besonders die aus seiner zweijährigen Verlobungszeit mit Wilhelmine von Zenge, geben Forschern durch ihre Belehrungen und ihre Geheimniskrämerei bis heute Rätsel auf. ● Sprechwerk, Klaus-Groth-Straße 23, 14.+15.11., 20 Uhr, 15/10 Euro

## LESUNG

### Gruselig

Mit Simon Beckett eröffnet ein Meister der Spannung das diesjährige Hamburger Krimifestival. Der Brite liest aus seinem Roman „Verwesung“. Ob die Details gut recherchiert sind, kommentiert Rechtsmediziner Professor Klaus Püschel. Das Streichquartett Salut Salon sorgt dafür, dass sich bei all der Spannung der Blutdruck wieder senkt. ● Kampnagel, Jarrestraße 20, Di, 1.11., 20 Uhr, 18 Euro, alle weiteren Termine unter [www.krimifestival-hamburg.de](http://www.krimifestival-hamburg.de)



## KINDER

### Indianisch

Lateinamerikanische Erzählungen stehen im Mittelpunkt der Hamburger Märchentage. Bei 70 Veranstaltungen im ganzen Stadtgebiet versucht die Dr. E. A. Langner-Stiftung den reichen Mythen-Schatz zwischen Anden und Amazonas zu heben. Die Erzählungen Südamerikas wurden von den vielen unterschiedlichen indianischen Ureinwohnern geprägt, aber auch von den spanischen und portugiesischen Eroberern. Trommel- und Samba- und Tangoklänge ergänzen teilweise die Lesungen für Kinder im Alter von 3 bis 14. ● Hamburger Märchentage, 4.–11.11., das ganze Programm unter [www.hamburger-maerchentage.de](http://www.hamburger-maerchentage.de)

## LESUNG

### Ehrenamtlich

Texte und Fotos aus unterschiedlichen Kulturen hat Dr. Berend Hartnagel in seinem Buch über das Ehrenamt verzamelt – darunter auch Beiträge der Hinz&Kunzt-Autoren Misha Leuschen und Hanning Voigts. Zum „Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit“ lesen und diskutieren der Herausgeber und einige der Autoren. Außerdem: musikalische Begleitung und Fotoausstellung mit Werken von Künstlern aus Südafrika, Indien, Brasilien, Israel und Deutschland. ● Monsun Theater, Friedensallee 20, So, 13.11., 18 Uhr, 14,50/11 Euro

FOTO: 3PUNKT; LOGO: JAHN HENNE

## KINO

### Dramatisch

Es gibt Menschen, in deren Sprachschatz der Halbsatz „Hätte ich doch bloß ...“ so häufig vorkommt wie „Kommste mal mit hoch“ in den Seitenstraßen der Reeperbahn. „Hätte ich doch bloß in den 80ern eine Altbauwohnung gekauft ...“, „Hätte ich doch bloß diese blöde Aktie abgestoßen ...“, „Hätte ich doch bloß diese tolle Frau in der Bahn angesprochen ...“. Ein wenig von diesem „Hätte, wenn und aber“ hat wohl jeder von uns. Das Leben einfacher macht das nicht, aber es macht abseits von ernsthaften Grübeleien einfach Spaß, sich vorzustellen, was wohl passiert wäre, wenn das Schicksal oder man selbst irgendwie anders entschieden und gehandelt hätte. Das deutsche Drama „Fenster zum Sommer“, das Anfang November in die Kinos kommt, nimmt die Antwort vorweg und lässt auf dem Weg dahin jede Menge Fragen offen. Am Anfang ist erst mal alles eitel Sonnenschein. Juliane alias Nina Hoss ist schwer verliebt. Sie fährt mit ihrem neuen Freund August in den ersten gemeinsamen Sommerurlaub. Warmes Licht im finnischen Spätsommer. Entspannt schläft sie an seiner Schulter ein und wacht plötzlich im grau-kalten Berlin wieder auf, im Februar, ein halbes Jahr zuvor. Alles auf Jahresanfang: Ihre beste Freundin Emily, die im Frühjahr in ein Auto rennen und sterben wird, ist putzmunter. Mit ihrem Freund Philip sucht Juliane eine gemeinsame Wohnung – und August kennt sie noch gar nicht. Zunehmend verkrampft versucht Juliane die Zukunft so zu gestalten, wie sie schon einmal für sie war: mit ihrer großen Liebe August an ihrer Seite, allerdings bereinigt um den tragischen Tod ihrer Freundin Emily. Die Ahnung wächst schnell zur Vorhersage: Alle Schicksale sind untrennbar miteinander verbunden und „ein Tod muss gestorben werden“. Das ist traurig und ein wenig wirr. Vor allen Dingen lässt es den Zuschauer mächtig grübeln: Wie würde man selbst entscheiden? Im Zweifelsfall für den Kinogang. Ist ja November... ASCHMI ● Neu im Kino ab Do, 3.11.

## KINDER

### Spannend

Der Klempnerjunge Ark wird zufällig Zeuge einer Verschwörung gegen den König und hat nun sechs Tage Zeit, dessen Leben zu retten. Der in Hildesheim geborene britische Autor Andrew Peters liest aus seinem spannenden Fantasy-Buch „Ark Malikum – Kampf gegen die Verschwörer.“ Den deutschen Text liest Mirco Kreibich. ● Carlsen Verlag Völkersstraße 14–20, Mo, 7.11., 18.30 Uhr, Eintritt frei, Anmeldung unter [chickenhouse@carlsen.de](mailto:chickenhouse@carlsen.de)



## LESUNG

### Unschuldig

Dennis Gastmanns jugenhaftem Charme kann niemand widerstehen. Damit hat der 33-jährige NDR-Reporter bei seinen Reisen rund um die Welt sein Gegenüber regelmäßig um den Finger gewickelt. In Baku erkundigte er sich, ob Aserbeidschan eines der korruptesten Länder der Welt ist. In Amerika, wie es sich in Texas stirbt. Ein paar Schmankerl aus „Mit 80.000 Fragen um die Welt“ liest Gastmann bei „Der Norden liest“. Die Reihe steht in diesem Herbst unter dem Motto „Fernweh“. Gastmann zur Seite stehen die Comedians Jesko Friedrich und Dennis Kaupp, Julia Westlake moderiert. Verlosung: Wir verlosen 3 x 2 Eintrittskarten für den Abend. Einsendeschluss ist der 7. November, bitte eine Mail an [info@hinzundkunzt.de](mailto:info@hinzundkunzt.de), Stichwort Dennis Gastmann. ● Imperial Theater, Reeperbahn 5, Di, 15.11., 20 Uhr, 7 Euro



# Tipps<sup>(2)</sup>

16. bis 30. November 2011



MUSIK

## Poetisch

Tim Bendzko ist eine echte Entdeckung. Der junge Mann, der Berlin kürzlich so überzeugend beim Bundesvision Song Contest vertrat, hat nicht nur eine gute Stimme, sondern auch eine tolle Bühnenausstrahlung. Obwohl die Musik des 26-jährigen Singer-Songwriters über weite Strecken eher ruhig ist, verspürt man den Drang, sich dazu zu bewegen, wenn auch sanft. Und seinen poetischen Texten zu lauschen macht Freude. Vielleicht hilft ihm sein Studium der evangelischen Theologie beim Schreiben? ●  
Stage Club, Stresemannstraße 163, Mo, 21.11., 19 Uhr, 18,95 Euro

VORTRAG

## Krisenfest

Ein großer Mann beschäftigt sich mit großen Fragen. Professor Doktor Ulrich von Weizsäcker, umtriebiger Biologe und Umweltwissenschaftler stellt Ideen für umweltschonendes und zukunftsfähiges Wirtschaften vor. „Faktor Fünf: Lösungsgedanken zur Klimakrise und zur Abwehr von Finanzkrisen“ lautet der Titel seines Vortrags. Damit gibt er den Auftakt zur neuen interdisziplinären Reihe „Zukunft denken“, die das Planetarium gemeinsam mit der Udo Keller Stiftung Forum Humanum veranstaltet. ●  
Planetarium, Hindenburgstraße 1b, Di, 29.11., 19 Uhr, 8,50/5,50 Euro

AUSSTELLUNG

## Mutig

Wilhelm Werner war ein mutiger Mann. Er war fast 40 Jahre Aufseher und Hausmeister in der Hamburger Kunsthalle. Seiner Liebe zur Kunst ist es zu verdanken, dass etwa Werke der jüdischen Künstlerin Anita Rée nicht von den Nazis zerstört wurden: Werner versteckte sie in seiner Dienstwohnung. Gemeinsam mit seinem Kollegen sorgte er auch dafür, dass das Gebäude während der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg relativ unbeschadet blieb: Sie löschten die auf die Dächer fallenden Brandbomben. Werner hielt immer engen Kontakte zu den Künstlern und bekam von ihnen häufig Bilder geschenkt. Daraus entstand im Laufe der Jahre eine 500 Werke umfassende Sammlung. 130 davon sind jetzt in einer Schau zu sehen. Hier erhält man nicht nur Einblick in die faszinierende Geschichte eines außergewöhnlichen Menschen, sondern man erlebt auch eine spannende Zusammenschau leuchtender Landschaften und farbkraftiger Stillleben im expressiven Stil der Hamburgischen Sezession. ●  
Kunsthalle, Glockengießer Wall, Die Sammlung des Hausmeisters Wilhelm Werner, bis 15.1.2012, Di–So, 10–18 Uhr, Do bis 21 Uhr, 12/5 Euro

KINDER

## Unangepasst

Ein richtiger Junge zu sein, ist gar nicht so leicht. Vor allem, wenn man aus Holz ist, Anpassungsschwierigkeiten in der Schule hat und es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt. Konstantin Wecker und Christian Berg haben aus der mehr als 100 Jahre alten Geschichte über Pinocchio ein mitreißendes Musical gemacht. **Verlosung:** Wir verlosen 5 x 2 Eintrittskarten für die Premiere am 19.11. Bitte bis 16.11. eine Mail an [info@hinzundkuntz.de](mailto:info@hinzundkuntz.de), Stichwort Pinocchio. ●  
Das kleine Hoftheater, Bei der Martinskirche 2, Premiere 19.11., 15 Uhr; wird gespielt bis 18.12., 11/9 Euro



LESUNG

## Anders

Buchmesse und Literaturfestival im Hosentaschenformat ist das „Anderseits“-Literaturfestival. Kleinverlage stellen sich vor, in Workshops kann das Schreiben gelernt werden und gelesen wird natürlich auch: Kai Splittberger und Dorothea Huber präsentieren ihren satirischen Abenteuerroman „Brehms Tierland“ und Nino Haratischwili liest aus ihrem Roman „Mein sanfter Zwilling“. Zum Abschluss trägt Martin Semmelrogge aus Werken von Georg Meier vor. Die Bücher des in Hamburg lebenden Ex-Kochs, Ex-Beatniks und Ex-Gastwirts haben häufig spannende autobiografische Bezüge. ●  
Kulturkonsumhaus „Lokal“, Max-Brauer-Allee 207, 18.–20.11., Eintritt frei, Programm unter [www.anderseits-literaturfestival.de](http://www.anderseits-literaturfestival.de)

VORTRAG

## Provokant

Der SPD-Bezirksbürgermeister von Berlin-Neukölln Heinz Buschkowsky polarisiert. Unter dem Motto „Stress – Aggression – Gewalt“ diskutiert der Politiker u. a. mit dem Hamburger Jugendrichter Johann Krieten über die Folgen mangelnder Bildung und Perspektiven für Jugendliche. ●  
KörperForum, Kehrweier 12, Mi, 23.11., 19 Uhr, Eintritt frei, Anmeldung erforderlich unter [www.koerperforum.de](http://www.koerperforum.de)

BÜHNE

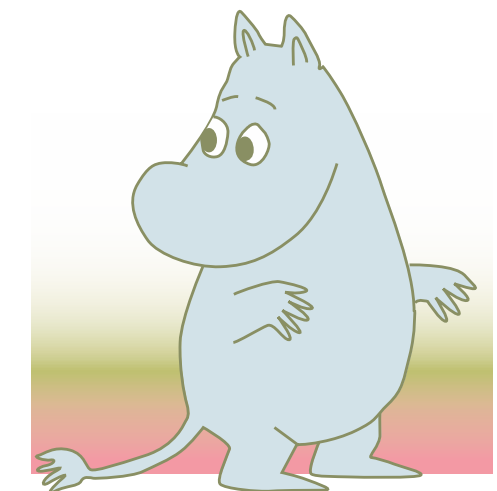
## Tragikomisch

Gymnasialprofessor Gollwitz will sterben. Er legt sich auf die Bahnschienen, ist doch die Uraufführung seiner heimlich geschriebenen Römertragödie „Der Raub der Sabinerinnen“ ausgebaut worden. Es kommt noch schlimmer: Der Zug lässt auf sich warten. Regisseur Herbert Fritsch hat sich des über 100 Jahre alten Schwanks angenommen und stellt dabei Bezüge zur heutigen Zeit her. ●  
Thalia Theater, Alstertor, Der Raub der Sabinerinnen, Premiere 18.11., weitere Termine unter [www.thalia-theater.de](http://www.thalia-theater.de), 66/7 Euro

MUSIK

## Virtuosos

Randy Brecker ist Weltstar in der Jazz-Szene. Der Trompeter hat mit James Taylor und Bruce Springsteen genauso gespielt wie mit Frank Sinatra, Steely Dan und David Sanborn. Jetzt beglückt der 65-jährige Grammy-Gewinner an zwei Abenden gemeinsam mit August Wilhelm Scheer (sax), Johannes Müller (sax), Pierre Alain Goualch (p), Gautier Laurent (b), Oliver Strauch (dr) Jazz-Freunde in Harburg. ●  
Stellwerk Harburg, Hannoversche Straße 85, über den Ferngleisen 3 und 4, 19.11., 21 Uhr + 20.11., 20 Uhr, 15/12 Euro



KINDER

## Drollig

Lieben Sie die kleine My, das Snorkfräulein und die Mumins? Dann ist die Lesung im Literaturhaus ein Pflichttermin für Sie. Dort werden all die sympathischen und gemeinen Bewohner des Mumintals zum Leben erweckt, wenn Annika Landmann aus Tove Janssons Kinderbuchklassikern vorliest. 14 Bücher hat die skandinavische Autorin über die drolligen Wesen verfasst und sorgt damit seit mehr als 50 Jahren für unterhaltsame Stunden in Kinderzimmern von mehr als 30 Ländern. Eine Veranstaltung im Rahmen der nordischen Literaturtage. ●  
Literaturhaus, Schwanenwik 38, Mi, 23.11., 15.30 Uhr, Eintritt frei, mehr Infos unter [www.nordische-literaturtage.de](http://www.nordische-literaturtage.de)



# Über den Tellerrand geschaut

Irene Schülert erzählt in ihrem neuen Buch die Lebensgeschichten von Hamburger Restaurantbesitzern, die aus Indien, China oder Griechenland kamen und mit ihrer Küche unsere Esskultur bereichern.



In ihrem Restaurant wird Küt Hu zu MADAME HU.  
Geboren wurde sie in Hongkong – und wuchs auf St. Pauli auf.

TEXT: FRANK KEIL  
FOTO: HELMUT HASSENRÜCK

Dass sie nicht vorher darauf gekommen ist, mal so ein Buch zu schreiben! Irene Schülert schüttelt energisch den Kopf. Sie hat doch selbst erlebt, wie die deutsche Küche mit ihrem fetten Schweinebraten, der klebrigen, braunen Soße und den faden, mehligten Kartoffeln hinweggefegt wurde durch Köstlichkeiten wie Gyros, Paella oder Frühlingsrollen. Damals, ab den 70ern, als überall Griechen und Spanier und Chinesen Restaurants eröffneten und deutsche Speiselokale wichen. „Über den Tellerrand geguckt“ heißt ihr neues Buch.

Die Geschichte von Kit Hu erzählt sie darin, die im Schanzenviertel das Restaurant „Madame Hu“ führt, und deren Leben lange zwischen Hamburg und Hongkong pendelte. Spannend sind auch die Erlebnisse von Naresh Sharma aus Indien: „Er versucht hier Fuß zu fassen und geht dreimal zurück: Beim ersten Mal stirbt seine Schwester, beim zweiten Mal reißt der Monsunregen seine Werkstatt weg; beim dritten Mal geht die wieder aufgebaute Werkstatt pleite, weil nach dem Anschlag vom elften September die Aufträge wegbleiben.“ Und er eröffnet in Eimsbüttel das Restaurant „Delhi“, ohne dass er das je gelernt hat – einfach durchs Machen.

„Mich interessieren Biografien“, sagt Irene Schülert. Aber nicht nur das Leben der anderen sei hoch interessant: „Ich bin immer wieder überrascht, wie überrascht ich selbst bin“, setzt

sie nach und bekennt lachend: „Ich hab ja auch Klischees im Kopf – ich spreche nur nicht so offen darüber.“ Und nun ist es, als müsse sie einmal tief durchatmen: „Ich gehöre ja zu der Generation, die sehr durch die Ereignisse der Nazizeit, den Weltkrieg und auch die Nachkriegszeit geprägt worden ist und könnte auch nicht wie ein Amerikaner sagt, dass ich stolz auf mein Land bin – auch heute noch nicht.“ Und so hat es sie mehr als verblüfft, wie viele gute Seiten Migranten an Deutschen entdecken können: „Janis, der das ‚Nostalgia bei Sortiris‘ in der Eulenstraße in Altona betreibt, hat mir gesagt: ‚Ich schätze es an Deutschland sehr, das es hier einen funktionierenden Staat gibt.‘“ Denn als ein in Rumänien geborenes Kind griechischer Eltern hat er mehr als zehn Jahre erfolglos versucht, vom griechischen Staat einen Pass zu bekommen. In Deutschland war das kein Problem.

So ist Irene Schülerts Buch eines, das vom Ankommen in Deutschland erzählt. Und Rezepte gibt es auch. ● XNIP: FBQ4AA

Irene Schülert: „Über den Tellerrand geguckt – Biografische Skizzen aus der internationalen Küche Hamburgs“, Dölling und Galitz Verlag, Hamburg, 216 Seiten, 19,90 Euro  
Lesung: Interkulturelle Begegnungsstätte Eimsbüttel, Hallerstr. 1c, 17.11., 19 Uhr, Eintritt gegen Spende

Unterwasserfahrzeug (Kurzwort)	Geringfügiges	Stadt in Algerien	Fruchtspeise	2	Beständigkeit	Schultertuch	Halbton unter C	Truppenverband	Kurzform von: Juliane	ehem. UN-Generalsekretär (Koti)
werk-tätige Frau					Opernhaus in Mailand					
Besucher					Gründer des Türkischen Reiches					
		5			islam. Wallfahrtsziel		Stadt im östlichen Ruhrgebiet		Pflanze, Grundnahrungsmittel	
Autor der Göttl. Komödie † 1321		lehrhafte Erzählung			extrem defensiv Fußball spielen		6			
Stockwerk						böse, schlimm, niederträchtig		Aufschlag an Uniformen		Studienhalbjahr
Vorname der Dagover † 1980			8		auskristallisierter Zucker			7		
erste Frau Jakobs (A. T.)					gefälschter Kragen				1	
Profit, Gewinn, Rendite							Bewohner eines Erdteils		höchstbegabter Mensch	
Muse des Lustspiels	Vermögen, Eigentum, Besitz		halb freier Gefolgsmann		besondere Ausstrahlung ein. Menschen	niedere Wasserpflanze				9
						Kanal in Ägypten				
Reifeprüfung							4			
zu Gott Sprechender						Sologesangsstück in der Oper				
spanische Prinzessin			3			im Tabakrauch enthaltener Stoff				

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

Füllen Sie das Gitter so aus, dass die Zahlen von 1 bis 9 nur je einmal in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Neun-Kästchen-Block vorkommen.

Als Lösung schicken Sie uns bitte die unterste, farbig gerahmte Zahlenreihe.

8	7	6						4
			5		8		7	
	1		7		9			2
	9				2			
		1				3		
			1				9	
1			3		7		8	
	2		9		6			
3					7	2	1	

Lösungen an: Hinz&Kunzt, Altstädter Twiete 1–5, 20095 Hamburg, per Fax an 30 39 96 38 oder per E-Mail an [info@hinzundkunzt.de](mailto:info@hinzundkunzt.de). Einsendeschluss ist der 28. November 2011. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wer die korrekte Lösung für eines der beiden Rätsel einsendet, kann zwei Eintrittskarten für die Hamburger Kunsthalle oder einen von vier Friesland-Krimis „Eidernebel“ von Wimmer Wilkenloh (Gmeiner-Verlag) gewinnen. Das Oktober-Lösungswort beim Kreuzworträtsel lautet: Eiffelturm. Die Sudoku-Zahlenreihe war: 379 184 526.

## Impressum

**Redaktion und Verlag**  
**Hinz&Kunzt**  
**gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH**  
Altstädter Twiete 1–5, 20095 Hamburg  
Tel. 32 10 83 11, Fax 30 39 96 38  
**Anzeigenleitung:** Tel. 32 10 84 01  
**E-Mail:** [info@hinzundkunzt.de](mailto:info@hinzundkunzt.de)  
[www.hinzundkunzt.de](http://www.hinzundkunzt.de)

**Herausgeberin**  
Landespastorin Annegrethe Stoltenberg,  
Diakonisches Werk Hamburg

**Externer Beirat**  
Prof. Dr. Harald Ansen (Armutsexperte HAW-Hamburg)  
Mathias Bach (Kaufmann)  
Rüdiger Knott (ehem. NDR 90,3-Programmfach)  
Olaf Köhnke (Ringdrei Media Network)  
Thomas Magold (BMW-Niederlassungsleiter i.R.)  
Karin Schmalriede (Lawaetz-Stiftung)  
Dr. Bernd-Georg Spies (Russell Reynolds)  
Horst Stendel (Polizeikommissariatsleiter i.R.)  
Alexander Unverzagt (Medienanwalt)  
Oliver Wurm (Medienberater)

**Geschäftsführung** Dr. Jens Ade  
**Redaktion** Birgit Müller (v.i.S.d.P.), Frank Keil (Stellv., C.v.D.)  
**Mitarbeit** Maren Albertsen, Tilman Baucke, Beatrice Blank,  
Misha Leuschen, Uta Sternsdorff, Hanning Voigts (Volontär)

**Redaktionsassistentz** Sonja Conrad, Eva Schramm  
**Artredaktion** Tanja Poralla, Mirja Winkelmann  
**Öffentlichkeitsarbeit** Isabel Schwartzau,  
Friederike Steiffert

**Anzeigenleitung** Isabel Schwartzau  
**Anzeigenvertretung** Christoph Wähning,  
Wähning & Company, Tel. 284 09 40,  
[info@waehning.de](mailto:info@waehning.de)

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 16 vom 1. Januar 2011  
**Vertrieb** Frank Belchhaus (Leitung), Christian Hagen (Stellv.),  
Sigi Pachan, Jörg Wettstätt, Jürgen Jobsen, Jan Köster,  
Jonas Goebel, Jens Jiske, Monica Kramath,  
Frank Nawatzki, Gabriel bin Shahzad, Silvia Zahn

**Spendenmarketing** Gabriele Koch  
**Spendenverwaltung** Ute Schwarz  
**Sozialarbeit** Stephan Karrenbauer, Isabel Kohler

**Litho** Laudert GmbH  
**Produktion** Produktionsbüro Romey von Malottky GmbH  
**Druck** A. Beig Druckerei und Verlag,  
Damm 9–15, 25421 Pinneberg  
**Verarbeitung** Delle und Söhne, Buchbinderei  
und Papierverarbeitungsgesellschaft mbH

**Spendenkonto** Hinz&Kunzt  
Konto 1280 167 873, BLZ 200 505 50  
bei der Hamburger Sparkasse

Die Hinz&Kunzt gGmbH mit Sitz in Hamburg ist durch den aktuellen Freistellungsbescheid des Finanzamts Hamburg-Nord, Steuernummer 17/414/00797, vom 15.09.2009, für das Jahr 2008 nach §5 Abs.1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit. Geldspenden sind steuerlich nach §10 EStG abzugsfähig. Hinz&Kunzt ist als gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH im Handelsregister beim Amtsgericht Hamburg HRB 59669 eingetragen. Wir bestätigen, dass wir Spenden nur für die Arbeit von Hinz&Kunzt einsetzen. Adressen werden nur intern verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Beachten Sie unsere Datenschutzerklärung, abrufbar auf [www.hinzundkunzt.de](http://www.hinzundkunzt.de). Hinz&Kunzt ist ein unabhängiges soziales Projekt, das obdachlosen und ehemals obdachlosen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe bietet. Das Magazin wird von Journalisten geschrieben, Wohnungslose verkaufen es auf der Straße. Sozialarbeiter unterstützen die Verkäufer. Das Projekt versteht sich als Lobby für Arme.

## Gesellschafter

Patriotische Gesellschaft  
von 1765

Durchschnittliche monatliche Druckauflage im  
3. Quartal 2011: 65.000 Exemplare





# „Ich bin immer auf die Schnauze gefallen“

Olaf Oehms (52) verkauft zwischen „Mediamarkt“ und „Obi“ in Langenhorn



Mehrfach in seinem Leben hat Olaf wieder von vorne angefangen. Doch durch seine Sucht und schwere SCHICKSALSSCHLÄGE ist er immer wieder gestolpert.

TEXT: HANNING VOIGTS  
FOTO: MAURICIO BUSTAMANTE

Abstürze und Neuanfänge – daraus besteht Olafs Leben. Immer wieder haben Schicksalsschläge den 52-Jährigen aus der Bahn geworfen. Aufgewachsen ist Olaf in Erfurt in der DDR, mit sieben Geschwistern und zwei überzeugten SED-Mitgliedern als Eltern. Sein Vater leitet einen Spielmannszug der Partei, in dem auch Olaf mitspielt. Als Olaf 16 ist, 1975, setzt er sich für einen Freund ein, der wegen Regimekritik Ärger hat – und fliegt aus dem Spielmannszug. Voll jugendlichem Trotz beschließt Olaf, in die BRD zu fliehen. „Ich hatte gehört, dass man im Westen frei leben kann“, sagt er. An der Grenze zu Hessen wird Olaf ver-

haftet und wegen „Republikflucht“ zu vier Jahren Knast verurteilt. Seine Eltern brechen den Kontakt zu ihm ab.

Olaf kommt ins Jugendgefängnis, bis er mit 18 in einen Knast für politische Häftlinge verlegt wird. „Das war hart“, sagt er. Denn dort erwarten ihn Isolationshaft und Schläge. Mit 19 darf er endlich ausreisen und zieht nach West-Berlin. Dort trifft er Heino, in den er sich sofort verliebt. Wegen Heino geht Olaf nach Hamburg, sie ziehen zusammen und Olaf findet Arbeit in einer Spedition. Vier Jahre lang ist er glücklich. Doch dann bildet sich in Heinos Gehirn ein Blutgerinnsel, an dem er

1983 stirbt. Olaf ist wie gelähmt. Als Heinos Bruder die Wohnung übernehmen will, ist Olaf zu schwach, um sich zu wehren. „Und dann hab ich mit der Sauerei angefangen“, sagt er leise.

Fünfzehn Jahre lebt Olaf in Hamburg sowie in anderen Städten auf der Straße. „Ich war die ganze Zeit besoffen“, sagt er. Als er 1995 zu Hinz&Kunzt kommt, geht es ihm kurzzeitig besser. Zwei Jahre arbeitet er sogar fest im Vertrieb, bis ihm wegen des Trinkens gekündigt wird. Rastlos zieht er durch Deutschland, 2000 kommt er dann nach Stuttgart. Er fängt noch mal neu an, macht eine Therapie, arbeitet sich in einem Supermarkt zum Abteilungsleiter hoch. Und er verliebt sich wieder. Doch auch dieses Mal währt das Glück nicht lange: 2009 erleidet sein neuer Freund einen Schlaganfall und landet im Rollstuhl. Neben der Arbeit pflegt Olaf ihn, bis er den Stress nicht mehr erträgt. Und er beginnt wieder zu trinken. „Im Alkoholwahn habe ich dann gekündigt, meinen Freund verlassen und bin zurück nach Hamburg“, sagt er. Seitdem hat er sich bei seinem Freund nicht mehr gemeldet – er traut sich nicht. Sein Geld vom Verkauf spart Olaf derzeit für Möbel. „Ich wünsche mir eine eigene Wohnung“, sagt er. „Das ist jetzt mein Ziel.“

HINZ&KUNZT: Was hast du diese Woche Besonderes erlebt?

OLAF DOEHMS: Ich kann mich mit meinen Kunden unterhalten, weil ich jetzt trocken bin. Das ist eine gute Erfahrung. Viele Kunden erzählen mir zum Beispiel, dass sie es toll finden, dass der Zaun an der Kersten-Miles-Brücke wieder weg ist.

H&K: Wie möchtest du in fünf Jahren leben?

OLAF: Wie jeder andere normale Bürger auch: mit Job und eigener Wohnung.

H&K: Was macht dich traurig?

OLAF: Ach, dass ich immer wieder auf die Schnauze gefallen bin. Dass ich einfach nicht fähig war, aus meinem Leben was zu machen. ● XNIP: FBHPA7

## Kunzt-Kollektion

1.



1. „Stadtlicht Hamburg“

Kerzenlicht mit neuer Hamburg-Silhouette. Dreiteiliges Set zum Zusammenstecken, mit Metallkontur, Sockel und Papierschirm, von dekoop, [www.dekoop.de](http://www.dekoop.de), 17,50 Euro

2. „Tag und Nacht“

CD mit Gedichten von Hinz&Künzlerin Steffi Neils, gelesen von Mechthild Großmann. Hamburg, 2010, 8 Euro

3. „Team Spirit“

Kräuter-/Grüntee mit Jatoba, Lemon und Gingko von der Hamburger Teefirma Samova. 75 g, Schmuckdose zum Nachfüllen. Alle Zutaten schadstoffgeprüft, [www.samova.de](http://www.samova.de), 9,95 Euro

4. „KunztStücke“

CD mit 15 Duetten aus Hamburg. Mit Ruben Cossani & Regy Clasen, Michy Reincke & Stefan Gwildis u.a. Herausgegeben von [www.edelkultur.de](http://www.edelkultur.de), 12 Euro

5. „Ein mittelschönes Leben“

Eine Geschichte für Kinder über Obdachlosigkeit von Kirsten Boie und Jutta Bauer. Als Buch 4,80 Euro, als Hörbuch 7,95 Euro

6. „Große Freiheit“

Schlüsselanhänger aus Filz, exklusiv für H&K, von dekoop, 9,90 Euro

7. Samenbomben & Pflanzkelle

Acht Tonerde-Kugeln mit Blumensaat aus kontrolliert biologischem Anbau von ARIES Umweltprodukte und eine Pflanzkelle der Firma Julius Berger, 11,90 Euro (Auch einzeln: Bomben 5,50 Euro, Kelle 7,90 Euro)

8. „Macht auch wach!“

Hinz&Kunzt-Bio-Kaffeemischung, 100% Arabica gemahlen, exklusiv von der Kaffeerösterei Burg. 250-g-Beutel, 5,95 Euro oder Hinz&Kunzt-Bio-Espresso, italienische Mischung, kräftiger Geschmack, ungemahlen. 250-g-Beutel, 5,95 Euro

5.



6.



7.



8.



3.



4.



BESTELLEN SIE HIER: Hinz&Kunzt gGmbH, Altstädter Twiete 1–5, 20095 Hamburg, Tel. 040/32 10 83 11, [www.hinzundkunzt.de](http://www.hinzundkunzt.de), E-Mail: [shop@hinzundkunzt.de](mailto:shop@hinzundkunzt.de). Nur gegen Vorkasse. Zuzüglich 5 Euro pauschal für Porto und Verpackung im Inland, einzelnes Buch oder einzelne CD 2,50 Euro. Schweiz und europäisches Ausland auf Anfrage.

**Hinz&Kunzt**

**e-on** | Hanse

Wir unterstützen Hinz&Kunzt. Aus alter Freundschaft und mit neuer Energie. E.ON Hanse



November 2011

# Stresstests und Überlebenswege

und andere Themen, die Hamburger bewegen

Mi 02.11. | 19.00 Uhr | Podiumsdiskussion

**50 Jahre türkische Einwanderung** 1961 trat das Anwerbeabkommen mit der Türkei in Kraft. Über Deutschlands langen Weg vom Gastarbeiterland zur Einwanderungsgesellschaft sprechen Filiz Polat, Mitglied des Niedersächsischen Landtags, Dirk Halm, Zentrum für Türkeistudien Essen, und der Dichter Nevfel Cumart. In Kooperation mit dem Türkischen Generalkonsulat Hamburg.

Mo 07.11. | 12.00 Uhr | Diskussion

**Debating Europe: Europa im Stresstest** Die Diskussionen um Europa sind so kontrovers wie nie. Im Raum steht der Bruch der Währungsunion ebenso wie die Vision der »Vereinigten Staaten von Europa«. Benita Ferrero-Waldner, ehemalige EU-Kommissarin, diskutiert mit jungen Journalisten des europäischen Online-Magazins Europe & Me. Es moderiert Matthias Naß, Internationaler Korrespondent DIE ZEIT.

Fr 11.11. | 17.30 Uhr | Gespräch


**Esther Bauer – Ein Überlebensweg** Esther Bauer war 18, als sie 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurde. Die gebürtige Hamburgerin überlebte Terror und Verfolgung und wanderte in die USA aus. Mit dem Schüler Richard Haufe-Ahmels, Preisträger des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten, spricht sie über Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus und über Neuanfänge nach dem Krieg.

Mi 16.11. | 19.00 Uhr | Diskussion

**Demokratie oder Diktatur 2.0: Wohin steuert Ägypten?** Ein halbes Jahr nach dem Sturz Mubaraks mischt sich in die Hoffnung auf einen demokratischen Neuanfang die Sorge um Destabilisierung. Mit Seif El Din Abdel Fatah, Politikwissenschaftler, Sameh Fawzy, Bürgerrechtsaktivist, und Khaled Tallima, Blogger und Mitglied der Coalition of the Youth Revolution. In Kooperation mit der Deutsch-Arabischen Freundschaftsgesellschaft.

**Eintritt frei**

Anmeldung erforderlich: [www.koerberforum.de](http://www.koerberforum.de)

KörperForum – Kehr wieder 12 | 20457 Hamburg |  Baumwall  
Telefon 040 · 80 81 92 - 0 | E-Mail [info@koerberforum.de](mailto:info@koerberforum.de)  
Veranstalter ist die gemeinnützige Körper-Stiftung.

**KörperForum**  
**Kehr wieder 12**

Für Menschen, die nicht alles so lassen wollen, wie es ist.